

Nebrer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 74.

Nebr. Mittwoch, 13. September 1916.

29. Jahrgang.

Die Donaukonferenz.

Mit der Wiedereröffnung Serbiens im vorigen Jahre vor den Mittelländern auf der Wasserweg nach dem Orient gewonnen, denn die Donau war mit einem Schiffe frei von Ulm bis zum Schwarzen Meer. Da nun das denn selbstverständlich, daß die Lieferanten mit Lieferbedingungen, die Schiffe der wichtigsten Länder der Donauflussschiffahrt zu fördern, und mit Recht wurde der erste ungarische Donauampier, der während des Krieges wieder von Orsova nach Belgrad fuhr, mit großem Jubel begrüßt. Die Fahrt nach dem Vojvodina, nach dem Schwarzen Meer war wieder hergestellt. Mit der neuen Frage, die damit auch neue aufgenommen wurde, sollte sich eine Donaukonferenz in Budapest befaßen, als Nummern den Krieg erklärte und damit alle Pläne aber den Saniert war. Nur fand die Konferenz in Budapest statt, insofern die Fragen sich doch nur so wesentlich veränderten, daß eine endgültige Klärung erst nach dem Kriege stattfinden kann.

Es hat sich nämlich herausgestellt, daß für die Lösung der schwandigen Fragen alles darauf ankommt Nummern zum Anschlag an das Donauabkommen zu zwingen. Auf gütlichem Wege hat es sich bisher geübt. Es ist der Bestimmungen des Berliner Vertrages vom 13. Juli 1878 und der Londoner Konferenz von 1883 nicht beigetreten. Es hat immer nur Schiedsrichter gemacht. Seitdem es 1913 durch den Abzug der Donauflöße ger über zwei Donauampier verfaßt wurden seine Annahme und Verwirklichung unmöglich. Als „neutraler“ Staat, hinter den sich unsere Flotte gelehrt haben, hätte Nummern sich nie und nimmer zur freien internationalen Donauflussschiffahrt verhalten.

Der Gegner, der uns die Hände gebunden offen anlagte, wird es hoffentlich endlich eingesehen. Das hat alles auf dem Spiele stehen, die durch die neue Kriegssituation entstanden. England wünscht, daß die Donau der Weg ist, auf dem ein Gibraltar umgehen kann. Nur ist die Durchbruchstelle der englischen Kontinentalperle. Und darum hegte und wählte es, bis der Einbruch in der steile der Donauampier in den Krieg gegen uns eintrat. An den Donauampier ist es nicht gelehrt, das Böhmerland Berlin-Wien zu erreichen. Nun verheißt man es an der Donau. In einigen Monaten, ja vielleicht schon in einigen Wochen wird das neue Bild des Krieges beschrieben sein, und wir werden den Gang der Weltgeschichte wissen.

Angewiesen hat die Donaukonferenz das getan, was sie ohne Vorkommen Nummern zu leisten vermochte. Es wurde beschlossen, einen Staatsvertrag vorzulegen, der die Donauampier nach jenen Grundfragen regelt, die für die Mehrheitsentscheidung maßgebend waren. Die Mehrheitsentscheidung trat am 1. Januar 1889 in Kraft und bestimmte, daß die Schiffe auf dem Rhein und seinen Ausflüssen von Basel bis zur See den Fortgängen aller Nationen zum Transport von Personen und Waren für alle Zeiten frei gehalten ist. Eine fünftägige Donauampierentscheidung wird bestimmen, daß die Donau ein freier Strom in keinem gangeschiffbaren Laufe sei, — eine politische Forderung, die angeht des Verhaltens Nummerns nur durch den Krieg eingehend werden kann. Ist dies einmal erreicht, so harren ungeheure Friedensarbeiten der Bewältigung.

Der Dalmatiner, der den Mittelländern aufgegeben worden ist, hat deutlich erwiesen, daß wir neben uns nicht alsdann unzufrieden sein können, die alte Weltgeschichte dringend notwendig haben. Das Fluß- und Kanalnetz in Deutschland und Österreich-Ungarn muß zu vollkommen reguliert werden, daß ein ungehinderter Verkehr in der eisernen Jahreszeit auf den wichtigsten Kanälen stattfinden kann. In diesen Fällen muß befolgt werden und überall ein bestimmter, gleichzeitiger Wasserstand geschaffen werden, damit das aus wirtschaftlichen Gründen anzutreffende Normalmaß von rund 20 000 Zentnern Kubikmeter des Wasserstandes in rationeller Weise ausfließen kann. Die deutschen Ströme sind einmal unter sich durch den Mittelländern und mit der Donau zu verbinden. Der Mittelländer wiederum hat im Westen Anschlag zu suchen an die belgischen und französischen Wasserstraßen und ist im Osten, in zwei Meilen auszufließen, bis zum Dnieper und zur Dnina zu führen. Das sind zum mindesten Aufgaben, die auf der Donaukonferenz hauptsächlich zur Sprache gekommen wären, wenn der Krieg nicht neue Ziele aufgeworfen hätte, von denen vorläufig zu sprechen nicht möglich ist.

Nun treten zum zweitenmal an der Donau die Geschäfte. Wenn dieses Kampfes Eritime schweigen, wenn Deutsche und Bulgaren hier Kriegsgüter Heiden, so sind Nummern — in oben — an einer neuen Konferenz teilnehmen und sich ihren Verpflichtungen unterwerfen müssen. Die Donaukonferenz nach dem Kriege wird jene Frage lösen, die die jetzige Konferenz notwendig offen lassen mußte.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Eröffnung des Vierverbandes.

Die die Köln, Belg., berichtet, veröffentlicht ein angelegentliches französisches Militärblatt eine Ausrüstung über die militärische Lage, worin die Leistung ausgeübter Gebiete durch die Mittelmächtigkeit für militärisch und wirtschaftlich überaus günstig gehalten und die Fortdauer des Krieges gerade für den Vierverband als erste Schritte betrachtet wird. England könne nur mittelmächtige Angriffsstruppen bereit stellen und nicht einmal eine Gefährdung herbeiführen. Frankreich sei mit seiner Offiziersmangel, der bei dem niedrigen Kulturstand seiner Soldaten doppelt sichtbar sei. Von Italien sei besser zu schweigen. Alle diese Mängel seien auch finanziell mehr oder weniger im Abwande des Kampfes. Die Zentralmächte befinden sich in der wichtigsten Transportsituation in hervorragender Lage. Ausland im deutschen Gegenteil. Die Entscheidung muß innerhalb weniger Monate fallen und wenn die Zentralmächte dem allgemeinen Ansturm widerstanden hätten, könne ihnen keine Macht der Welt den Endsiege entreihen, den sie bis jetzt mit vollem Erfolg davongetragen hätten.

Rußlands Munitionsvorrat.

Das russische Blatt „Nischnje Novgorod“ veröffentlicht ein Artikel über den russischen Munitionsvorrat, dem betont wird, daß die angelegentlichsten Munitionsvorräte in Folge der ungeheuren Verbrauches der letzten Monate reicher. Falls es nicht gelingen sollte, die Munitionslieferungen aus dem Auslande zu verweigern, siehe das russische Heer vor einer größeren Krise als im vergangenen Jahre während des Niederganges aus Galizien.

Warum bleibt Sarraill untätig?

In dem französischen Blatt „Métro“ wird ausgeführt, die öffentliche Meinung Frankreichs äußere sich seit einigen Tagen fast wegerwärtig über die Tätigkeit Sarraills, der mit 450 000 Mann 250 000 Schützengräben und 300 000 gegenüberstehe. Demgegenüber meint das Blatt, daß Sarraill untätig, wenn man vorzeitig behaupten wolle, er sei seiner Aufgabe nicht gewachsen. Die Bulgaren seien gar nicht so schlimm daran, wie man anfänglich angenommen habe, und die Russen würden Hunderttausende und aber Hunderttausende gegen die Bulgaren einsetzen können, um ihrer Herr zu werden. Außerdem sei es bekannt, daß der Gesundheitszustand in Sarraills Heer nicht der beste sei. — Andere Artikel verurteilen Sarraills Untätigkeit mit heftigen Worten. Noch ungründlicher ist man aber in Ausland. Dort schreibt ein Militärblatt, den russischen Heeren falls nicht nur im Osten, sondern auch auf dem Balkan die schwerste Aufgabe zu machen. Wenn es den Anstrengungen Russlands nicht gelingen wäre, die Nummern mobil zu machen, und wenn Russland nicht eine starke, zum Kampf gegen Bulgarien geeignete Armee aufgestellt hätte, so würden die Truppen General Sarraills noch ein zweites Jahr ausruhen und nichts unternehmen, während sich die anderen Heere des Vierverbandes im Osten und Westen verhalten müßten.

Zepelinaufgriff am Balkan.

Aus Sofia wird gemeldet: „Demost“ veröffentlicht aus Aufschlag folgende Einzelheiten über die Beschädigung der rumänischen Hauptstadt durch Zepelina. Der Angriff der deutschen Luftschiffe hatte einen großen Erfolg. Die Zepelina waren auf dem Zentrum der Stadt 2000 Kilogramm Dynamit, die das Zentrum fast vollständig zerstörten. Ein großer Erfolg wurde auch beim Anfall erzielt, dessen Ausmaß ungeachtet in der Luft liegt. Die Gebäude des Anfalls wurden fast vollständig zerstört. In Skrupulum, wo die königliche Familie wohnte, sind die angelegentlichsten Verwundungen ebenfalls sehr groß. Mein Haus ist unbeschädigt. Die Gedenkstätten für Kaiser und der Stadtteil, wo sich die Station be-

findet, glücken einer Ruine. Auch der Balkarefer Horort Dufesen wurde arg zugerichtet.

Schlimme Lage der Engländer in Ägypten.

Neutrale Persönlichkeiten, die in letzter Zeit aus Ägypten ausgewiesen wurden, entwerfen ein ungünstiges Bild von der schlimmen Lage der Engländer in Ägypten. Als die Befehle des englischen Oberkommandos auf Abnahme der Ausrufer und Neutrale Länder ergingen, herrschte unter diesen förmlicher Aufruhr. Nur mit sehr schweren blutigen Opfern konnten die zahlreichen Militäraufstände im Lande nach längerer Zeit erstickt und die Ausrufer durch allerlei Verpfändungen beruhigt werden. Das englische Oberkommando in Ägypten erließ an die an die Front abgehenden Ausrufer und Neutrale einen Befehl, worin ihnen, wenn sie die feindlichen Länder erobert hätten, auf Kosten des Feindes ein herrliches Leben in Ägypten gestellt wurde. Verwundete Engländer geben englische Schützengräben über die feindlichen Schützengräben gestrichen Kämpfe gegen die starken Feindes und Ausrufer. Die blutigen Verluste der Engländer in diesen Kämpfen bezifferten sich in den ersten sechs Monaten dieses Jahres auf 30 000 bis 35 000 Mann.

Die Bedeutung der Donauampier.

Für die Gestaltung der Donauampier als Kriegsschlupf ist der Lauf der Donau ausschlaggebend, die auf zwei Stellen, nämlich im Westen und im Norden, die volle Grenze dieses Landes bildet, das die Schwermächte Nummerns darstellt. Die strategische Bedeutung großer Flüsse hat sich in den Kämpfen des vorigen Sommers in Ausland gezeigt, wo die Weichsel, die Vistula und die Dniester in die Hände der von unseren Vorkämpfern kühnen, zum starke Widerstand des feindlichen Heeres Operationspunkte boten.

Die „Donauampier“ der Dobrußka hat für die Weiterentwicklung der Kämpfe in Nummern eine ähnliche Bedeutung, wie die oben genannten Flüsse für Ausland hatten. Es kommt dazu, daß der letzte Teil des Donauampier, der von Westen nach Osten in den sogenannten „Donau-Delta“ in das Schwarze Meer fließt, zugleich die Grenze Nummerns gegen Ausland bildet, also eine starke Sperre gegen dieses Land darstellt. Die Donau fließt von der rumänischen Grenze nach Nordosten in einem gegen Osten fast ausfallenden Bogen, so daß die Dobrußka auf hier nur eine Breite von 40 Kilometern aufweist, während die rumänisch-bulgarische Grenze von der Donau bis zum Schwarzen Meer, also die offene Südgrenze der Dobrußka, wo die deutschen und bulgarischen Truppen den Einmarsch nach Nummern vollzogen, eine Breite von 150 Kilometer aufweist. Der Verlauf der Donauampier ist somit von dem Ausfall aus auch von den Nummern mehrere Festungen und Brückenköpfe errichtet worden, unter denen die Stellung Silitria einen hervorragenden Platz einnimmt. Weiter nach Nordosten befindet sich der starke Brückenkopf Cernavoda an der Bahnlinie nach Constanta, dem rumänischen Seehafen bei Braila.

Der Brückenkopf Tutraia ist von unseren verbündeten Truppen erstickt. An der rumänischen Seite der Donau sind drei wichtige Plätze, denen eine große Bedeutung in militärischer Beziehung zukommt, nämlich die drei Donauampier-Dörfer, Ismail und Silistria. In diesen drei Dörfern wurden schon vor Monaten sehr starke Truppenmassen zusammengezogen. Ein Zweck dieser Maßnahmen ist nicht bekannt geworden. Doch heutzutage ist es zweifelhaft, was die Dörfer mit diesen starken Kräfte bezwecken, und wo sich dieselben heute befinden. Vielleicht haben sie schon damals Aufschluß auf den Einmarsch in den Krieg. Vielleicht aber sollten diese aus Nummern zum Gewinn in den Krieg bewegen. Denn liegt am westlichen nach Westen gehen die rumänisch-rumänische Grenze vorzugehen. Silistria ist der wichtigste Stützpunkt und Ismail liegt in der Mitte. Diese beiden wichtigsten Hauptplätze liegen an dem nördlichsten Ende des Donauampier-Deltas.

Am westlichen Ende haben für Ausland eine sehr große Bedeutung als Hauptstützen zum Schwarzen Meer. Sie sind darum auch geschützt. Wenn man sich aber erinnert, in welcher Weise unsere Truppen den breiten Donauampier nach dem Angriff gegen Serbien, trotz des heftigen Widerstandes der Serben übergriffen haben, dann wird man auch jetzt der Weiterentwicklung

Insertionspreis
für die einblättrige Normalzeile oder deren Raum 15 Pf., bei Kleinanzeigen 20 Pf. Resten zur Seite 25 Pf.
Interate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

der Kämpfe vertrauensvoll entgegengehen dürfen. Die Dignität der Dobrußka wird von dem Schwarzen Meer geteilt, von dem aus ein Eingreifen feindlicher Kräfte kaum von Bedeutung wäre.

England und Rußland.

— In England Auslands Freund oder Feind? —
An den letzten Wochen hat die englisch-feindliche Stimmung im Inneren mit jedem Tage zugenommen. Sogar in einem Teil der Presse, der noch bei Kriegsbeginn für England schwebte, kann man jetzt manches bittere Wort gegen den Bundesgenossen lesen. Gegen diese Stimmung merkt sich ein Artikel in der „Times“, in dem es u. a. heißt:
Bei uns gab es immer gewisse Leute, die mit Jähzorn nach Berlin hinfanden. Das gehört aber nicht etwa der Vergangenheit an, sondern ist zum Teil auch während des Krieges offen oder im Geheimen zu beobachten. England hätte fast gar keine Landarmee, England wartete nicht auf einen Landkrieg und bereitete ihn auch nicht vor und mußte die ganze englische Armee während des Krieges in ungeheurer Maßstäbe schaffen und bereiten. Daraus wird die unermessliche Langsamkeit der Entwicklung dieser Arme im ersten Kriegsjahr verständlich werden. Deutschland konnte nicht umhin, diese neuwache Gelegenheit auszunutzen. Schon Ende 1914 konnte der englische Botschafter in Petersburg öffentlich auf heimliche Deutschfreunde hinweisen, die danach strebten, das gute Einverständnis zwischen England und Ausland zu töten.
Als im Frühjahr 1915 unsere Schloß mit Geschossen ausgerüsteten Truppen ihren Abzug aus Galizien begannen und das dem russischen Heere noch lag, kam da nicht etwa von jenseits der deutschen Grenze das glühende Lobwort, das England bis zum letzten Kämpfer des letzten russischen Soldaten kumpfen werde? Wer kann wissen, wie vielen naiven und einseitigen Leuten bei der offensichtlichsten Bewegungslosigkeit der Engländer an der Weichsel diese Worte die Stimmung vergifteten und ihren Herzen bittere Zweifel eingeblasen haben? Man mußte wissen, was England in der Zeit des Krieges getan hatte; man mußte mit eigenen Augen die ganze Höflichkeit und vorbereitete Arbeit an seiner Front in Frankreich sehen, den Einsatz und die stille Arbeit der englischen Flotte verfolgen, um mit Unwillen und Verachtung die giftige deutsche Berlebung abzuqualmen. Aber viele sind von ihr schmerzhaft betroffen worden.
Es lag also die Notwendigkeit einer gewissenlichen Klärung vor und auf Grund dessen ist die englische Regierung die parlamentarische Delegation nach England ein. Die Ergebnisse der Reise sind für uns um so wertvoller, als sie im Kampfe mit jenen deutschfreundlichen Verbindungen vermerkt werden können, die von Zeit zu Zeit noch immer bei uns in Ausland an die Oberfläche drängen. Deutschlands letzte Hoffnung ist es, seine Gegner zu verneinen. Man kann mit Sicherheit behaupten, daß die Verbündeten durch dieses alte und große Mandat in der für ihre gemeinsamen Erfolge günstigen Zeit nicht betrogen werden, aber auch unter dem Vorwand soll nicht in die Falle gelockt werden.

Der interessante Artikel zeigt, wie hart in Petersburg die Gegnerkraft gegen England ist, wenn schon ein angelegentliches Blatt sich mit solcher Schärfe gegen sie wenden muß.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Der künftige Minister des Äußeren Hall ist zur Verlesung schwedischer Fragen in Berlin eingetroffen. In seiner Begleitung befinden sich mehrere hohe Beamte des künftigen Ministeriums des Äußeren. Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung, die den Minister des uns veränderten Staates heilige Worte der Begrüßung.
Die sozialdemokratische Reichskonferenz, die an Stelle eines jetzt unmöglichen außerordentlichen Parteitag ab dem Streit im sozialdemokratischen Lager verhandelt wird, die Auseinandersetzungen durch Mehrheitsentscheidungen möglichst beenden soll, ist für den 21. September nach Berlin einberufen. Ihre Beratungen werden vertraulich sein.
Soldat.
Nach den letzten eingegangenen Berichten ist die Ruhe in Holländisch-Indien ziemlich wiederhergestellt. Nur in Palembang gibt es noch. Die vorhandene vollständige



Truppenmacht erweist sich als völlig ausreißend zur schnellen Unterdrückung des Aufstandes.

Schweden.

* Zwischen der schwedischen und der englischen Regierung ist eine Verständigung erzielt worden, auf Grund deren die englische Regierung sich verpflichtet, gegen gewisse Burellandnisse schwedischer Seite die Einuhr von höchstens 150 000 Löhnen inländischer Erzeuge nach Schweden für Rechnung der Lebensmittellieferanten nicht zu verhindern. Im übrigen bemüht sich die englische Regierung, wenigstens 150 000 Löhnen norwegischer Erzeugnisse für die Einuhr nach Schweden zur Verfügung zu halten.

Norwegen.

* Die Regierung hat ein Ausfuhrverbot für Silber erlassen, das sofort in Kraft tritt.

Rußland.

* Vor einiger Zeit ging durch neutrale Zeitungen das Gerücht, daß der Minister für die Abklärung der Verhältnisse nach Sibirien beabsichtigt habe. Wie jetzt bekannt ist, hat man sich nicht mit dieser Frage beschäftigt, aber ihre Lösung liegt noch fern. Innerhalb des Ministeriums herrscht weitverbreitete Meinungsverschiedenheit. Während der Innenminister der eifrigste Befürworter der Abklärung der Verhältnisse ist, ist der Justizminister ein unerbittlicher Gegner der Vorlage. Man rechnet mit dem Eintritt des Justizministers, falls sich im Ministerium eine Mehrheit für die Vorlage bilden sollte.

Dänemark.

* Man kündigt nach in König Peter von Serbien regelmäßige Besuche. Russische Mächte zufolge nimmt er zwar keinen Anteil an der Wiederherstellung seines Landes, aber er erliegt keine Regierungsgeschäfte mehr. Die königliche Zurückgezogenheit geht sogar so weit, daß Kronprinz Alexander sämtliche königlichen Erlasse mit seinem Namen unterschreibt. Auch der Erlaß zur Einberufung der Stände ist von Kronprinz Alexander unterschrieben. Die Ständekammer wird kurzfristig aufgestellt, obwohl dieses verfassungswidrig ist.

* Nach den letzten Nachrichten aus Griechenland ist die Lage dort sehr verwirrt. Es befindet sich, daß einige Zabränge aus neue mobilisiert worden sind, nur ist sich niemand klar darüber, ob sie bestimmt sind, an der Seite des Viererbundes zu kämpfen, oder ob sie selbständig gegen Bulgarien vorgehen sollen. Im übrigen erklärt man, daß der Viererbund die Telegraphie in seinen Händen hat, so gut wie nichts aus dem unglücklichen Lande.

* Die griechische Regierung hat einen Dampfer gemietet, auf dem alle Deutschen und Österreicher, selbst an Jasi, die auf Wunsch des Viererbundes ausreisen werden, nach Kavalas an der bulgarisch-griechischen Grenze gebracht werden sollen.

Amerika.

* Die führenden Mächte der Vereinten Staaten unterstützen den Plan, dem Präsidenten die Befugnis zu übertragen, bei der Verletzung amerikanischer Rechte auf dem Gebiete der Post und des Handels Wiedereruellungsmaßnahmen zu ergreifen. Wenn diese Bewegung an die Zustimmung der Schwärzen Zinsen leitens der englischen Regierung anzuschließen ist, so könnte das für den Viererbund sehr gefährlich werden, sagt die New York Tribune. Das Wort meint, daß trotz aller Neigungen für den Viererbund das Land keine Verletzung amerikanischer Rechte dulden werde.

* Die argentinische Regierung hat auf die Note des Viererbundes, in der verlangt wird, daß die argentinische Handelsflagge nicht als Kriegsflagge zu behandeln seien, geantwortet, sie werde die Frage in Erwägung ziehen, behalte sich aber die Entscheidung für einen eintretenden Fall vor.

Volkswirtschaftliches.

Die Kälteperiode. Die zugeht sich überall bemerkbar machende Kälteperiode beruht auf großen

Teil aus Gruben, die alljährlich in dieser Zeit zu einer nicht unerheblichen Verengung der Abfuhrerzeugung führen. Mit dem Rückgang der Abfuhrerzeugung infolge der hohen Viehpreise und des Mangels an Acker verbindet sich in den Monaten August und September regelmäßig auch ein Rückgang der Abfuhrerzeugung. Gelegentlich wird dieser noch durch die augenblicklich geltenden niedrigen Zinssätze verstärkt. Nach der ausländische Seite ist jedoch außerordentlich knapp, da mit der nachdrücklichen Verhinderung gleichzeitig eine starke Verminderung der Einuhr aus dem Ausland verbunden ist. — Den aus der Preisgestaltung und dem Rohstoffhandel resultierenden Mängeln soll durch eine neue Verträge der Reichsregierung Vermeidung der Kälteperiode abgeholfen werden. Sie läßt sich aus insbesondere die Förderung der Herstellung von Wasserkräften ansetzen, um das allgemeine Aufleben auf dem Ackerbau zu erhöhen ist.

Spirituserzeugung aus Kartoffeln. Immer wieder wird in einem Teil der Presse die Förderung angeregt, daß die Spirituserzeugung aus Kartoffeln auf den Bedarf für medizinische Zwecke beschränkt werden solle. Es kann nur bedauerlich sein, daß diese Erwägung aufzukommen zu können. So bedürftig derartige Forderungen im ersten Augenblick auch erscheinen mögen, so unglücklich ist, nach den Erfahrungen des Jahres 1904, die Spirituserzeugung aus Kartoffeln zu fördern. Es kann nur bedauerlich sein, daß diese Erwägung aufzukommen zu können. So bedürftig derartige Forderungen im ersten Augenblick auch erscheinen mögen, so unglücklich ist, nach den Erfahrungen des Jahres 1904, die Spirituserzeugung aus Kartoffeln zu fördern. Es kann nur bedauerlich sein, daß diese Erwägung aufzukommen zu können.

Bei untern Feinden.

Träume von Anti-Zepellinen.

Die außerordentlichen Erfolge, die unsere letzten Zepeline in England aufzuweisen hatten, werden allen Abenteurern und Wissenschaftlern der unglücklichen englischen Presse zum Trost durch die in der Londoner Presse seit mehreren Wochen nachdrücklich bestritten. Einnützliche Vorhänge, die jemals zur Abwehr der Zepeline gemacht, und sämtliche Erdarbeiten, die jemals über diese bisher fest unbehagbare Gefahr in den Köpfen gepflegt wurden, werden von neuem ins Licht gezogen, und eine Linnung neuer Ideen und Zusätze werden durch die englische Presse in die Welt der unglücklichen Engländer. Unter den vielen neuen Vorhänge, mit denen die Spalten der Presse überfüllt sind, ragt der Anti-Zepelin der Times' als Symbol der englischen Hilflosigkeit in diesem Punkte hervor. Nachdem angegeben wurde, daß der höchste Zepelin der Welt vollkommen unzureichend für den Beschlag gemacht, selbst Luftschiffe zu bauen, die lediglich zur Abwehr der Zepeline angefertigt und bestimmt sein sollen. „Was die Konstruktion solcher Luftschiffe betrifft, heißt es, „so muß leider angegeben werden, daß sie große und noch ungelöste Schwierigkeiten bietet. Aber hinsichtlich der in nächster Zukunft zu erwartenden, ihren Anti-Zepelin selbst zu bauen. Ob dies aber in der in der Beziehung genug sehr leistungsfähigen englischen Presse möglich sein wird, bleibt vorläufig zu bezweifeln.“

Das wahre englische Gesicht.

Der Londoner Daily Chronicle schreibt im Leitartikel: Wenn Holland, Belgien, Frankreich und andere eigene Ereignisse nach Deutschland ausüben, antwortet nach England, so geschieht das einfach, weil Deutschland höhere Ziele verfolgt, und nicht die Hand des Handels, nur dann hindern, wenn wir Deutschland überleben. Selbst eine Kriegserklärung gegen die Neutralen würde diesen Handel nicht verhindern. Nur eine vollständige Eroberung der neutralen Länder würde die Tür zwischen ihnen und Deutschland schließen.

Rußlands Feindschaft gegen den Alkohol.

Wie einem Bericht der Petersburger Telegraphen-Agentur zu entnehmen ist, hat das russische Finanzministerium die Absicht für die Aufhebung eines Temperenzvertrags für die

Zeit nach dem Kriege vollendet. Es befindet sich die Annahme einer von der Duma ausgearbeiteten Gesetzesvorlage für die Einführung der Temperenz in Rußland, die für immer durchzuführen werden soll. — Man muß sich bei dieser Meldung daran erinnern, wie in Wärdens Reich nach wie vor dem Alkohol fröhlich zugeproben wird und vor allem, zu welchem „Graziamittel“ der des beliebten Wüdis herabwürdige russische Bauer greift.

Von Nah und fern.

Vom Kaiser telegraphisch beurlaubt wurde dieser Tage ein Landsturmann aus Gießen. Der Monarch erhielt von der Tochter des defekten ein Schreiben, in dem für den Mann um Urlaub für die Heimkehr gebittet wurde. Der Kaiser erließ sofort telegraphisch den Befehl, den Landsturmann auf drei Wochen zu beurlauben, und außerdem ließ er der Familie ein Geldgeschenk von 100 Mark überreichen.

Durch öffentliche Lebensgefährlichkeit werden wurden in Volskas (Kreis Wiesbaden) sechs Personen. Ein auf dem fette stoffige Gesicht des Försters Wörtemann wurde von mehreren Wieselwunden überfallen. Die Wunde wurden dabei so fürchterlich zugerichtet, daß sie nach mehreren Stunden verenden. Ein Knacht des Försters und mehrere auf dem Felde arbeitende Frauen und Mädchen waren hinzugezogen, um die Wunden von den Wunden abzuwaschen. Sie wurden aber sämtlich ebenfalls von den Wunden überfallen und durch Stiche an ganzen Körper entsetzlich getroffen. Vier Personen mußten sofort in ärztliche Behandlung genommen werden und liegen in bedenklichem Zustande danieder.

Zeichnet die fünfte Kriegsanziehe!

Warnung vor der Landflucht der Kriegerfrauen. Der Bezirksdirektor und der Bezirksvorstand vom roten Kreuz in Apolda warnen öffentlich die Kriegerfrauen auf dem Lande vor dem Umzug in die Stadt, weil in der Regel die in der Stadt erwartete höhere Unterbringung nicht gegeben werden kann, sondern die Frauen in die Heimatsdörfer zurückverwiesen werden müssen. Von jeder in die Stadt ziehenden Kriegerfrau will man in Zukunft den Nachweis für die Dringlichkeit des Umzuges fordern.

Ein verborbener Minsgenfund. Auf seinem Startplatz in Seemar, Kreis Altona in Westpreußen, hat der Hofbesitzer Johann Etzig eine Urne mit Denaren aufgedeckt, die in das 10. und bis in die zweite Hälfte des 11. Jahrhunderts gehören. Es waren 1050 ganze Denare und 1000 halbe Denare, die bestimmt 1400 Schillinge entfallen in der Hauptmasse von 884 auf sechs Pfälzungen, während die Bezeichnung sich auf 4 barocke Pfälzungen, 20 nordische, 17 böhmische, dreizehn ungarische und bemerkenswertere zwei arabische Bruchstücke erstreckt. Der Fund ist dem Westpreussischen Provinzial-Museum überreicht worden.

Verordnung funderreicher Familien bei der Speiseabgabe. In der Gemeinde Walsleben (Mühlhausen) sind Kriegsfamilien eingetragt, die bisher noch einen beträchtlichen Umfang haben. Das Gien wird daher vor allem an funderreiche Familien ausgegeben, und zwar sind Sonderpreise für Kriegsfamilien und Arme, je nach dem Grade der Bedürftigkeit, festgesetzt. Infolgedessen anhaltenden Regenwetters der letzten Tage haben die bayerischen Flüsse Hochstände erreicht und teilweise im oberen Jargebiet Überschwemmungen hervorgerufen. Aus dem bayerischen Oberlande kommen bedauerliche Nachrichten von wasserhüchigen anbauenden Gemeindegrenzen, die alle Wasserläufe zum Anschwellen gebracht haben. Bei Wernau (Mühlhausen) ergoß sich auf die Weiden und vertriebte das Grummet. In Tegernice ist ebenfalls an der

nach nicht regulierten Notlauf eine Überschwemmung eingetreten. In Oberammergau wurden die Fluren überflutet. Das Wasser drang bereits in einzelne Häuser ein.

Vielerjährige als Munitionsarbeiter in England. In einer Judikatur in der Londoner Evening News wird darauf hingewiesen, daß die englische Regierung in den Munitionsfabriken 20 000 Gruben im Alter von 14 Jahren beschäftigt. Es sei unbedingt notwendig, etwas mehr für das leibliche und seelische Wohl dieser jugendlichen Arbeiter zu tun. Es heißt, daß das Munitionsministerium mit der Errichtung eines besonderen Aufstufungsausschusses für jugendliche Munitionsarbeiter beschäftigt ist.

Lebensmittellieferer in Italien. Wie aus Lugano berichtet wird, nimmt die Bewegung gegen den Lebensmittellieferer in fast allen italienischen Städten mit jedem Tage zu. An einem Tage wurden 150 000 gute Unshühne bestimmte Eier beschlagnahmt. Der „Secolo“ verlangt die Unshühnerfrage für Frauen. Die Käseausfuhr ist gänzlich verboten.

Die Bibliothek von Wien und — der Zar. Der Zar hat die Gründung eines unter dem Vorsitz des Großfürsten Nikolai Michailowitsch stehenden russischen Ausschusses für die Wiederherstellung der Bibliothek von Wien genehmigt. Die Akademie der Wissenschaften, die öffentliche Bibliothek, die kaiserliche Universitäts- und wissenschaftliche Institute und die Bibliotheken der Hochschulen haben sich bereit erklärt, aus ihren Vorkabineten Geschenke abzugeben.

Kriegsereignisse.

2. September. An der Sonne scharfer Brillenklampf. — Bei Korynza werfen die Truppen des Generals Kinnam die an fünfzigtausend Russen unter Verlust von über 1000 Gefangenen zurück. Auch in den Karpaten sind weitere Erfolge zu verzeichnen. — Bulgarien erklärt Rumänien den Krieg.

3. September. Im Somme-Gebiet außerordentlich heftiger Artilleriekampf. — Die Dobrußa-Grenze zwischen der Donau und dem Schwarzen Meer wurde von den deutsch-bulgarischen Truppen überschritten. Die rumänischen Grenztruppen werden geworfen.

4. September. Im Somme-Gebiet entbrannte eine Schlacht größter Ausdehnung und Heftigkeit. Das Ziel des Feindes, durchzubrechen, ist auch diesmal nicht erreicht worden. — Angriffe der Russen auf Arzow wurden erfolglos abgewiesen. — In der Dobrußa rücken die deutsch-bulgarischen Kräfte unter erfolgreichen Kämpfen weiter vor.

5. September. Fortdauer der großen Sommerkämpfe. Das Dorf Ghilly fast verloren, im übrigen werden die Angriffe des Gegners abgelenkt. — Schwäbisch von Arzow werden die Russen zurückgeschlagen. — Deutsche und bulgarische Truppen führen die bestellten Vorstellungen des Bridentopfes von Zulfatan an der Donau. — Einbruch von Dobric durch die Bulgaren. — Einbruch wird durch deutsche Luftschiffe mit Bomben belegt.

6. September. Die Schlacht an der Somme, an der 28 feindliche Divisionen beteiligt sind, dauert mit unverminderter Heftigkeit an. — Wiederentdecken des russischen Angriffs zwischen der Jola Apa und dem Dniepr. — Sieben Werte der rumänischen Stellung Zulfatan werden genommen. Die Bulgaren werden nördlich Dobric härtere rumänische Kräfte zurück.

7. September. Fortdauer der Sommerkämpfe. Die Angriffe der Engländer und Franzosen werden abgewiesen. — In den Karpaten brechen die russischen Angriffe zumuten. — Die rumänische Stellung Zulfatan wird von deutschen und bulgarischen Truppen genommen. Die Siegesheute beträgt 20 000 Gefangene, darunter zwei Generale und mehr als 400 andere Offiziere und über 100 000 Soldaten. — Schwäbisch von Arzow werden die Russen zurückgeschlagen.

8. September. An der Sonne werden feindliche Angriffe abgewiesen, westlich Wernau

Ich will.

3) Roman von S. Courths-Mahler.

(Fortsetzung.)
Ob sie den Salon verließ, lag noch ein schilleriger Scheinbild zu Leinwand hinüber. Dieser plauderte in seiner hübschen, gelassenen Art mit Franklen von Bradstetten.

Die älteste ihm einige hässliche Bemerkungen über Renate zu, die er jedoch ignorierte. Gewandt wechselte er das Thema.
Tante Josephine kam eben mit der Gräfin Frankentein und Ulrika Manzow aus dem Wintergarten, wo auch im Sommer solitare Bäume untergebracht waren. Dies hatten zum Teil neue Blätter und Tante Josephine, die sich dafür interessierte, hatte sie betrachtet.

„Man hört die drei Damen von dem geplanten Mit. Tante Josephine sich so sofort etwas ängstlich nach ihrem Bruder um. Aber er hatte gleichfalls das Zimmer verlassen, um sich für die Mit fertig zu machen. Tante Josephine wurde in diesem Augenblick gesehen, wie sie den Mit zu verabschieden geschickt, denn sie sträubte immer, ihrem Bruder oder Renate könnte dabei ein Unfall zustoßen. Aber Renate war wie toll auf die „Dumme Meiterei“. Konnte sie nicht ebenlosgut Tennis oder Skroket spielen, wenn sie sich Bewegung im Freien machen wollte?

„Nun, das ist doch vornehmlich hat Renate zu Freude aus — da gab es keine, auch von den abigen Damen, die sie gleichkam. Und in der Absicht nahm sie es mit den Herren auf. Aber ihr Bruder! Der tritt ungern, sie

musste es! Er ließ sich nur vor Renate nicht merken, um ihr die Freude am Meiten nicht zu stören.

Tante Josephine hörte nur mit halben Ohren auf die Unterhaltung. Die Gräfin und Ulrika hatten sich zu den anderen Damen gesetzt. „Doch, nahm auch Tante Josephine Platz und mußte sich, mit Hilfe eines modernen Sitz-Korsetts, recht vornehm auszuheben. Sie spritzte der Mund und neigte zuweilen lächelnd den Kopf.

Die Gräfin Frankentein und Gräfin Bradstetten waren innerlich erobert über Renate, weil sie einfach die Herren für sich in Anspruch nahm: „Nun konnte man inzwischen sehen, wie man sich um die Gräfin und Tante Josephine und der kleinen stillen Manzow lauwerte.“

Sie äußerten jedoch nichts von ihrem Ärger, sondern sagten Tante Josephine viel Schmeicheleis über ihre reisende, entzündende Mähte.

Währenddessen moß Gräfin Frankentein mit ihren Mähten die umstehenden Herren mit dem besten Kländer zusammenhalten. Sie verglich sie mit ihren beiden Söhnen und rechnete alle Chancen für und wider aus.
Nof Manzow hatte sich in letzter Zeit auffallend von Renate zurückgezogen und sah etwas verstimmt aus. Sicher hatte ihn seine Schwester einen Mist gegeben, daß ihr ihr nichts zu sein war. Und der Herr Manzow kam ebenfalls nicht in Betracht. Renate war einen halben Kopf größer wie er — außerdem hatte er nur den einfachen Adel. Der Kommerzienrat wollte sicher mehr für eine Million. Da konnten ihre

Söhne mit Grafentitel besser ankommen. Außerdem waren sie rank und schlank gemacht und saßen vornehm aus. Doll stieß zwar ein wenig mit der Junge an — flehlose Mädchen nannten das Stottern — und Jürgen war kaum zwei Jahre älter wie Renate. Aber diese würde sich hoch im Alter behaupten, Gräfin Frankentein zu werden — nicht Bradstetten mit seiner weinrotten Nase und der ziemlich deutschen Glase Gamas mit in Frage.

Der einzige, der ihr Sorgen hätte machen können, war Heinz Leininger. Aber gottlob, der konnte Renate nicht ausstehen und sie ihn ebenbürtig. Das konnte man oft genug beobachten. Nun, er brauchte nicht ausstehen zu werden — eine eide Frau zu bemöhen. Sein Vater hatte ja den Kommerzienrat gut zu überlassen mit dem stillen Wald, das er ihm vererbte. Der hatte Glück gehabt und konnte lachen. Also konnte sie eigentlich ganz beruhigt sein.

Ob Jürgen oder Doll — einer von ihnen würde Renates Hand nicht erhalten. Aber es wurde nicht, das ein Entscheidung fiel, Renate kam nicht hart vor der Katastrophe. Lange war es nicht mehr zu halten. Es war gut, daß sie ihren Söhnen eingeschärft hatte, die nächste günstige Gelegenheit zu ergreifen und mit ihrem Vater herauszutommen. Jürgen sollte den Anfang machen. Während solche Gedanken bei vornehm ausstehende Art came beschäftigt waren Tante Josephine ebenfalls nur hoch bei der Unterhaltung war, plauderten die Herren hübsch amüsiert, aber nur halblaut miteinander.

Der kleine Medwig machte sich lustig über die Neugierde des Kommerzienrats.

„Er wird wieder wie ein reifer Apfel im Sattel hängen, jeden Augenblick bereit, abzufallen.“ Lolle lachte über die Reden.

„Tante Josephine — Tante Josephine fließt herüber,“ warnte Medwig.

„Nun, die ist mit ihrem Sorgen besetzt.“ „Nun, die ist mit ihrem Sorgen besetzt.“ „Nun, die ist mit ihrem Sorgen besetzt.“ „Nun, die ist mit ihrem Sorgen besetzt.“

„Nun, die ist mit ihrem Sorgen besetzt.“ „Nun, die ist mit ihrem Sorgen besetzt.“ „Nun, die ist mit ihrem Sorgen besetzt.“ „Nun, die ist mit ihrem Sorgen besetzt.“

„Nun, die ist mit ihrem Sorgen besetzt.“ „Nun, die ist mit ihrem Sorgen besetzt.“ „Nun, die ist mit ihrem Sorgen besetzt.“ „Nun, die ist mit ihrem Sorgen besetzt.“



geben einzelne Grabenteile verloren. — In der Jota Via isolierten russische Angriffe. Deutliche Eroberung in den Bergpaßen — Wärdlich Dorte im Osten Bulgarien und Türken härtere russisch-rumänische Kruppen gerückt.

Rennsport im Kriege.

Deutschlands große Leistungsfähigkeit. Der Ausbruch des Weltkrieges im August 1914 legte naturgemäß dem Rennsport in den beteiligten Ländern ein jähes Ende. Aber wie auf so vielen anderen Gebieten, auch in dieser Beziehung Deutschland und Österreich sich bewährte, sobald als möglich den auch wirtschaftlich nicht unrichtigen Rennbetrieb wiederaufzunehmen. Bereits im Frühjahr 1915 regten sich in den beiden Zentralstaaten die am Rennsport interessierten Kreise, die im Interesse der Vollstundprüfung eine Wiedereinrichtung forderten. Wiedereinstellung rats kamen hierauf in beiden Ländern die wettbewerbsfähigen Betriebe des Rennsportes wieder in Schwung, und im gegenwärtigen Sommer stehen wir vor der erkrankungslastigen Aufgabe, daß der größte Aufschwung des rennsportlichen Lebens Deutschlands gerade in die Zeit des Weltkrieges fällt.

Hier zeigt sich wieder die große Leistungsfähigkeit auf organisatorischem Gebiete, die in diesem dritten Kriegesjahre nicht den gesamten deutschen Rennsportbetrieb in wunderbarer Weise wieder aufleben ließ und auch den großen Verkehrsverordnungen, wie Sonderzügen und Niedertransporten, ohne Schwierigkeiten zu genügen vermochte. Daß auch dies ein Zeichen von Kraft ist, haben wir am besten bei der Betrachtung der rennsportlichen Verhältnisse in den Ländern unserer Feinde.

In Frankreich konnte seit Kriegsausbruch bis zum heutigen Tage kein einziges Rennen veranstaltet werden, so daß der französische, früher so stolze Rennsport völlig zusammengebrochen ist. In England mußte man sich in vielfachen Einschränkungen abfinden, und wegen der Verkehrsbeschränkungen wird das „Hochlicht der Welt“, das englische Derby, nicht mehr in Epsom gefahren, sondern nun muß sich mit einem Ersatz-Rennen in Kemmerley begnügen. Im wenigstens einige ihrer Pferde laufen lassen zu können, mußten die französischen und auch die in Frankreich heimischen amerikanischen Ställe das neutrale Spanien, nämlich San Sebastián aufsuchen. Die Entschlossenheit des deutschen Rennsportes während des Krieges ist besonders bedeutungsvoll in nationaler Beziehung. In kurzer Frist wurden die englischen und mit wenigen Ausnahmen auch die amerikanischen Berufsleute durch Deutsche ersetzt. So ist heute das Wort uralte, daß nur Engländer oder Amerikaner erstklassige Rennen und Rennen sein können, herabgewürdigt, das es wieder aufleben wird. Die deutschen Reiter sind heute in ihrer Reifezeit dem besten Durchschnitt ausländischer Berufsreiter überlegen.

Der Verlauf des Rennjahres 1916 hat bewiesen, daß unsere deutschen Berufsleute im Rennsport auch den vornehmsten ihrer ausländischen Kollegen an Geschwindigkeit, Ausdauer, die drei größten deutschen Rennställe, Döberitz, Meiningen und Hagen, amerikanische und auch englische Trainer und Jockeys hatten, konnten sie bis zum Tage des deutschen Derbys nicht ein großes Rennen gewinnen. Erst als der Stall der Herren von Weingarten den Amerikaner Stark durch den deutschen Lehrling Otto Schmidt ersetzen und außerdem seinen Jockey „Amoroso“ an sich. Dieser Fall muß betont werden, weil er für das ganze Jahr typisch ist. In allen großen Rennen während dieses Kriegesommers waren gerade die Pferde der deutschen Trainer und unter deutscher Führung am meisten erfolgreich.

Gerichtshalle.

Gericht. Das hiesige Schöffengericht hat eine Wahlgerichte zu 14 Tagen Gefängnis und 300 Mk. Geldbuße verurteilt. Die Verhandlung hob hervor, daß durch Wahlgerichte der Wahlhelfer Otto Schmidt, ein hiesiger Anwalt, angeklagt wurde, verschiedene Wählergruppen gegen Geld zu werben. Wie die An-

Gleich darauf trat Renate im Mittelteil ein. „Fertig, Herrschaften, wir können aufbrechen. Papa wartet schon draußen“, rief sie den Herren zu. Dann verabschiedete sie sich von den Damen.

Die Gräfin küßte ihr mütterlich die Wangen. „Nicht erlitten, Mädchen, das schadet dem Teufel.“ „Im Gottesdienst, reite nicht wieder so wild, Renate. Denk an meine Angst“, sah tante Josephine.

Renate brühte ihr verflochten zärtlich die Hand und schüttelte dabei lächelnd den Kopf. „Freunde von Bräutigam hat ihren Bräutigam ihm heimlich einen Kniepschloß. Er wäre lieber behaglich sitzen geblieben. Seiner Schwester mehr deutliche als liebevolle Aufforderung brachte ihn zur die Weine. Langsam trotzte er den anderen nach.

Ulrich sah den Sand in Renates Arm und ging mit hinter dem Hof der Freitreppe aus sah sie dann dem Aufbruch zu.

Süßen Frankenstein wollte Renate in den Sattel heben, aber plötzlich handte Heinz Levingen vor ihm und half Renate beim Aufsteigen.

Es hatte einen Moment überdacht in ihren Augen angezündet, und ihre Wangen färbten sich intensiver. Dann prengte sie, zur Ulrich hin aufsteigend, schnell davon. „Verkannt Redlich und Dorf Frankenstein er erben den Hof an ihrer Seite. Bräutigam, Süßen Frankenstein und zwei andere Offiziere folgten. Den Sattel bildeten Baron Levingen und Dr. Hogenbart, die den schwer auf seinem

gelagte behandelte, hatte sie solchen Aufbruch, daß ihre Bedienung oft nicht ausreichte.

Sturz. Der mit anderthalb Jahren Jungstaus vorbereitete Kaufmann Albert Zöpfer hat nach seiner Entlassung aus dem Zuchtstall ein ausbelebtes Schmelzgeschäft betrieben. Als einer der besten Arbeiter, die eines Besonderen Erfolges würdig gewesen wäre, beehrte er sich bei zahlreichen auswärtigen Firmen Waren aller Art auf Kredit und machte diese auf den schnellsten Wege zu Geld, zum Teil unter Veranschlagung von Verzugszinsen. Geben erlitten die Lieferanten niemals. Das Geschäft Zöpfers war ein umfangreiches, u. a. verkaufte er innerhalb zweier Jahre für 4000 Mark Waren, auch handelte er mit Kohlen, Holzwaren usw. und betrieb auch den Verkauf von Vieh. Das Geschäft verlor sich zu drei Jahren Jungstaus und 400 Mark Gebühre.

Kunst und Wissenschaft.

Edisons Wunderhaus. Der Corriere d'Italia widmet der neuesten Erfindung Edisons, die freilich bisher nicht zur Ausführung kam, dem zusammenlegbaren Wunderhaus, eine bewundernde Betrachtung. Aus Gipsplatten wird für einen bestimmten Haustypus, eine leicht zu zusammenlegbare Form hergestellt, die ohne Mühe von Ort zu Ort transportiert werden kann. Nun

Bahn bietet eine schnelle, billige Beförderung. Man setzt hier für wenige Pfennige ein fertiges schönes Haus.

Geschmolzenes Holz. So merkwürdig und unvorstellbar ist auch im Hinblick auf die Verarbeitbarkeit des Holzes fingen mag, es gibt tatsächlich ein Holzmaterial, das als „geschmolzenes Holz“ zu bezeichnen ist. Vom gewöhnlichen Standpunkt erschien der Gedanke, Holz zu schmelzen, längst nicht mehr wissenschaftlich, und das hierzu notwendige Verfahren ist verhältnismäßig einfach. Der dem eigentlichen Schmelzprozeß müssen die organischen Säuren, die Glycerin- und Schmelzverbindungen, die Phosphorsäure, Chlorverbindungen, Kohlenwasserstoffe und alle sonstigen verdampfenden Stoffe, die das Holz enthält, entfernt werden. Hierzu wird ein besonderer Destillationsprozeß geübt, während dessen die Temperatur in einem Vakuum auf 140 Grad gebracht wird.

Vermischtes.

Eine Verächtung gegen Geschloßheit. Eine neuartige und wohlweislich originale Versicherungsgesellschaft soll in Dänemark ins Leben gerufen werden. Dort wurde nämlich der Plan

Afrikanische Hilfstruppen im französischen Heere.



Die große Mächtigkeitsgesellschaft, die unsere Feinde aus fremen Händen auf die europäischnen Kriegsschauplätze brachten, werden von ihren Auftragsgebern für ihre Ornenarbeiten geehrt, als ob sie brave Soldaten wären, wie die unterigen, die für Gas, Schmal und Bierland kämpfen. Auf einem Bild sehen wir afrikanische Hilfstruppen, die von der englisch-italienischen Nation gegen uns ins Feld geführt werden. Sie werden befördert. Wenn wir

Plan, wir wissen es aus einem Armeebefehl, der unsere Truppen in die Hände gefasst ist. Genaß sind es „Belogens“, die den Viehstall erhalten, eine eroberte deutsche Schützengraben zu „reinigen“, d. h. wechsellösende Benutzen mit Wasser, Neuholzer und Sandgraben den Platz zu geben. Es sind das keine Soldaten mehr, sondern Arbeiter, deren Minderzahl nicht besonders aufgeschult werden.

mird diese Form aufgestellt, und von einem höher gelegenen Haus löst man eine Mischung von Zement und Sand daranzufüllen. Wenn diese Mischung getrocknet ist, so steht das Haus gebrauchsfähig da. Die „Hausform“ wiegt nur ein paar Tonnen und kann in wenigen Tagen von einem Dutzend Arbeitern aufgestellt werden, der Bauzeit wird in 2 bis 3 Tagen fertig, und seine Erhaltung dauert etwa eine Woche. In weniger als einem Monat soll so das Wunderhaus herbeiführen sein. „Ich will“, so lagte Edison zu einem seiner Besucher, „vor allem, daß meine Erfindung von Nutzen für die Armen werde. Ein Haus mit sieben Zimmern darf nicht mehr als 1500 Dollar kosten. Mit dem Abrechnungssystem ist es möglich, es zu besitzen, wenn man in den ersten zehn Jahren je 100 Dollar und in den folgenden Jahren je 45 Dollar zahlt.“ „Ich habe“, so sagt Edison ohne Selbstunterbrechung hinzu, „immer für die weniger bemittelten Klassen gearbeitet, und alle meine Erfindungen gehen dahin, das Leben zu erleichtern. Meine elektrischen Lampen haben für billiges Licht Licht gegeben; mein Phonograph hat mit wenig Kosten Musik in die Säler gebracht, das Kino hat jedem Selbstbesitzer den Besuch des Theaters ermöglicht, die elektrische

gefährt, eine Versicherung der Mädchen gegen die Geschloßheit einzuführen. Jeder Vater eines jungen Mädchens soll der Versicherungsgesellschaft alljährlich eine bestimmte Prämie für seine heranwachsende Tochter entrichten. Hat dann die junge Dame die Altersgrenze der durchschnittlichen Heiratsfähigkeit überschritten, ohne einen Gatten gefunden zu haben, so steht ihr von Seiten der Versicherungsgesellschaft das Recht eines der Bräutigams entsprechende Rentenbezugs zu. Allerdings erscheint die Sache vorläufig noch etwas zweifelhaft. Denn in dem meisten Fällen werden nur diejenigen Väter ihre Tochter verheiraten, die sich nicht gerade die höchsten Ansichten für die Zukunft ihrer Kinder machen können; gerade diese Leute aber werden nicht in der Lage sein, größere Einkommen für die Versicherung anzulegen. Auch erscheint es nicht unmöglich, daß die Gesellschaft auf den Gedanken käme, zur Wahrung ihrer Interessen gleichzeitig unter einem anderen Firmennamen ein Heiratsbureau zu betreiben. Jedenfalls handelt es sich bei dieser Versicherung um einen berechtigten und lobenswerten Plan, als bei einem anderen der letzten Jahre in und außerhalb Dänemarks vielbesprochenen Projekts, das Männer und Frauen

in eine Eheheiratsversicherungsgesellschaft eintragen wollte.

Klangschiffentdeckung.

— Eine Erfindung unserer Zeit. — Unter den zahlreichen Erfindungen, die in letzter Zeit ausprobiert wurden, um das Los der Kriegesklenden durch Schaffung einer möglichst hochwertigen Klingenschiffentdeckung zu erleichtern und so den des Augenlichtes Veranlassen eine entsprechende Möglichkeit der Fortsetzung und Belehrung zu bieten, erregt das erst jüngst vollendete System des sogenannten Klangschiffentbrudes von Aristobogus Dr. Max Herz unvöllig das größte Interesse. Die Bedeutung der Erfindung des Dr. Herz ist vor allem darin zu liegen, daß sie nicht nur den völlig Größtenden, sondern auch den Gemäßigtesten und darüber hinaus sogar den völlig Gesunden unerwartete Dienste zu leisten vermag.

Wie der Erfinder ausführt, machen empfindliche oder bereits geschädigte Augen es derzeit ihrem Träger unmöglich, ungeschädigt einer Weiterbildung abzuhelfen oder gar ein geläufiges Studium zu ergreifen. Da bisher die Gebauten nicht ohne die Hilfe des Auges vermittelt werden konnten. Um so dringender ist das Bedürfnis, eine Druckschiff zu schaffen, die auch ohne Hilfe der Schrift lesbar ist. Diese Aufgabe nun wird durch den neuen Klangschiffentbrud übernommen.

Der Klangschiffentbrud von Dr. Herz besitzt den grundlegenden Vorteil, daß er nicht nur die gewöhnliche Druckschiff am Umfang nicht übersteigt, sondern vielmehr den Umfang des Druckmaterials in ganz außerordentlicher Weise zu verringern vermag. Die technische Seite des Klangschiffentbrudes ergibt sich in der Hauptsache aus einer Beschreibung des Apparats und der Vorleserarbeiten. Die Klangschiffen werden in fast mikroskopischer Feinheit auf eine rotierende Wachsfläche geschrieben. Mit Hilfe eines auf galvanischem Wege angefertigten Negativs dieser Scheibe können durch eine freie Abgabe in beliebiger Zahl auf entsprechend präpariertes Papier hergestellt werden. Da diese Zeichen zu klein sind, um noch durch den fallenden Finger wahrgenommen werden zu können, findet ihre Reproduktion mit Hilfe des Grammophons statt, und zwar wird hierzu ein Hilfsapparat feinsten Formals und höchst einfacher Konstruktion verwendet. In diesem Apparat überträgt ein spitzer Stift die auf dem Papier eingetragenen Unebenheiten auf eine schwingende Membrane, von welcher die Zeichen nicht nur abgelesen, sondern vor allem abgehört werden können.

Die von dieser Membrane gegebenen Lautzeichen äußern sich in einem langen oder kurzen, hohen oder tiefen Schwingen, in einer Folge von Lauten, welche den Vorleserzeichen ähnlich sind und den Silben oder Worten entsprechend in der bestmögliche erkennbaren Gruppen vereinigt werden. Je geringer die Umkehrungsgeschwindigkeit des Apparats ist, hat der die Laute noch abgehört oder besser abgehört werden können, desto mehr kann man auch den Umfang der Schrift verringern. Bei dem gegenwärtig von Dr. Herz gebrauchten Modell ist die Lautschiffentbrud 80 Sekunden dauert, und dies genügt, um den Inhalt eines gewöhnlichen ganzem Buches in einem einzigen Durchgange dem Darnächst unterzuziehen. Wie groß die Gruppierung des Umfanges sein kann, geht daraus hervor, daß die erste geplante „Klangschiffentzeichnung“ die Größe einer gewöhnlichen Postkarte nicht übersteigen soll. Die weiteren Möglichkeiten dieses Klangschiffentbrud-Systems sind als außerordentlich zu bezeichnen. Wenn es tatsächlich gelingt, die Umkehrungsgeschwindigkeit noch mehr zu verringern, ohne daß die Genauigkeit der Lautschiffentbrud gestört wird, werden Bibliotheken, die Tausende von Bänden umfassen, in einem gewöhnlichen Wiederholungs untergebracht werden können, wobei noch als eines der wichtigsten Momente zu betonen ist, daß der Preis der Klangschiffentbrud demjenigen der gewöhnlichen Druckergüsse gleichgerichtet Färdgelausschneidung nicht übersteigen wird.

mehr anzuerte, als sie merkte, daß ihr jemand nahekam.

Ein rascher Seitenblick — sie erkannte Levingen. — Wieder blühte es in ihren Augen auf.

„Sieh da — der Herr Baron Levingen“, rief sie plötzlich.

Er ritt nur dicht an ihrer Seite. „Gnädiges Fräulein — ich hoffe, Sie wollen nicht über den Graben!“ rief er ihr zu.

Sie wurde die Achsel, ohne das Tempo zu maßigen.

„Warum nicht?“ „Was der Graben zu breit ist.“

„Nah“ „Was der Graben“ nimmt ihn spielend. Wenn Sie den Sprung machen, bleiben Sie doch zurück,“ entgegnete sie ironisch.

„In seine Augen trat wieder ein harter Glanz. „Ich bin Illan und mein „Wotan“ leitet nicht den den den gleiche wie „Wotan“. Aber Es sollen nicht hinüber.“

„Wer will mir das wehren?“ „Ja.“

„Sie lachte spöttlich auf. Ihr Gesicht wurde dunkelrot.“

Levingen drängte sein Pferd noch näher heran.

„Gnädiges Fräulein, „Wotan“ und „Illas“ nehmen den Graben mit Leichtigkeit. Auch die Pferde der anderen Herren kommen gewiß hinüber. Aber das Ihres Herrn Vaters nicht. Wenn er zu dem Sprung gezwungen wird, gibt es entweder ein Unglück — oder er wird verporrt.“

Ganz hängenben Kommerziant in der Mitte hatten.

Er sah wütlich sehr unvorzehrlich zu Pferde aus. Der Gesichtsausdruck, des sonst so ruhigen, gelbemühten Mannes, der ein Leben voller Erfolge hinter sich hatte, verriet deutlich eine ängstliche Unruhe.

Levingen hielt mit Absicht eine ruhige Gangart auf, um Hochzeiten zu sponnen. Dabei unterließ er sich angeregt mit Dr. Hogenbart und schien es nicht zu bemerken, daß Hochzeiten sich nur bromdenweise an der Unterhaltung beteiligte.

Renate hatte insofern mit mokantem Lächeln die zahlreichen Bemerkungen über sich ergehen lassen, die Dorf Frankenstein und Hecht ins Freuen führten. Schließlich wurde ihr dies aber langweilig. Sie trieb plötzlich ihr Pferd zur schnellsten Gangart an und hielt direkt auf einen breiten Graben zu. Sie ritt einen feurigen Wallstetter und hatte auf dem weichen Weidenpflanz schnell einen Wegweg gewonnen.

Die Überfahrt des Herrn veranlaßte er seinen folgenden. Ihre wilden Rufe waren genaugam bekannt. Sie nahm es mit den besten Reitern auf.

Daß sie sich auf „Wotan“ verlassen konnte, wußte Renate. Wie befreit von unermüdlichem Zwang jagte sie dahin, sich ganz der Freude an dem starken Mit überlassend. Sie verzag, daß hinter ihr aufwachen den anderen, denen sie entgegen wollte, auch ihr Vater sich besand. Die Mächtig auf ihr würde sie zurückgefallen haben.

Hochzeiten hatte unwillkürlich einen Anginfall ausgelöst, als es plötzlich in schnellerem Tempo vorwärts ging.

Die Herren wollten Renate einholen, und unwillkürlich hatte auch Levingen seinen Mit beschleunigt.

Jetzt merkte der Kommerziant erst, daß Renate auf den Graben zuhiel. Er wußte, daß sie mit „Wotan“ die höchsten Reiterleistungen unternahm, wenn ihre Leidenschaft einmal mit ihr durrging.

„Im Gotteswillen — sie will über den Graben“, sammelte er und sah wie hilflos nach zu Levingen auf.

Durch dessen Gestalt ging es wie ein Rad. Seine Augen betamen einen selbst am stärksten Glanz.

„Weichen Sie ruhig mit Dr. Hogenbart zurück, Herr Kommerziant. Ich hole das gnädige Fräulein ein und hindere sie am Sprung,“ sagte er schnell.

Dann trieb er sein Pferd an.

Wie der Wind jagte er hinter Renate her. Sein Pferd war ebenlo leistungsfähig wie „Wotan“ und Levingen, der bei den Mannen gefanden hatte, war ein erstklassiger Reiter.

Während die anderen sich vergeblich mühten, Renate einzuholen, strengte Levingen an ihnen vorbei. Jeder Muskel in seinem schmalen, rasigen Gesicht schien gekrafft. Die schlanke, elegante Gestalt des Reiters schien aus einem Guß mit dem Pferde zu sein. Scharf zeldnete sich das silberne Gesicht gegen die klare Luft ab.

Illan in den heftigsten Augen, die sonst so kühl und gelassen blühten, lag ein energiegeladener Ausdruck.

Noch eine ganze Strecke vor dem Graben holte er Renate ein, trotzdem sie „Wotan“ noch



Eine neue Mobilmachung für das Heimatheer.

Durch jede **Kriegsanleihe** ergeht eine neue Mobilmachung an alle, die warm und weich in der geschützten Heimat sitzen. Sage nicht: Ich habe schon früher gezeichnet! Unsere Soldaten sagen auch nicht: Ich habe schon gekämpft! Tag und Nacht liegen sie auf blutiger Wacht; Zehntausende haben schon früher auf allen Kriegsschauplätzen gelitten und gestritten, und verwundet, kaum gesundet, zahlen sie dem Feinde heim mit den sickernden und rieselnden Tropfen ihres warmen, roten Lebensblutes. Wer dürfte da sagen oder nur flüstern: Ich habe schon früher gezeichnet!? Wer aber früher nicht zeichnen konnte oder nicht wollte, weil er ein elender Drückeberger war, der raffe sich auf zur 5. Kriegsanleihe. Er müßte sonst vor Scham in den Unterstand kriechen, wenn unsere Feldgrauen heimkehren.

„D, schöner Tag, wenn endlich der Soldat ins Leben heimkehrt, in die Menschlichkeit, zum frohen Zug die Fahnen sich entfalten und heimwärts schlägt der sanfte Friedensmarsch.“

Ob dieser Tag nah oder fern — er ist unlösbar auch mit dem Heimatheer verknüpft, weil Geld, unendlich viel Geld zum Kriegen und Siegen gehört. Ueber 36 Milliarden Mark haben wir schon zum Schrecken der Feinde ins Feld gestellt! Ich muß erst tief Atem holen, daß ich diese glorreiche Zahl aussprechen kann. Dem Geizhals läuft bei all dem Geld das Wasser im Munde zusammen, dem Vaterlandsfreunde aber werden die Augen feucht vor stolzer Freude.

Aber wozu brauchen wir so unendlich viel Geld? Für uns selber, für unsere Soldaten, für unsere Väter und Brüder und Nachbarn, daß sie reichlich ausgerüstet sind und ordentlich zu essen haben, daß sie als Verwundete ihre gute Pflege finden und, wenn es sein muß, für den Winterfeldzug warm eingewickelt werden. Wer nicht für Kriegsgeld sorgt, der sorgt auch nicht für die Heimat und die eigenen Angehörigen, der ist nicht wert, daß ein Tropfen Blut für ihn vergossen wird. Und unendlich viel Kriegsgeld brauchen wir jeden Tag, jede Stunde. Der frühere Schatzmeister des Deutschen Reiches, Reichsschatzsekretär Dr. Helfferich, hat ausgerechnet, daß wir jeden Monat ungefähr zwei Milliarden

Mark für den Krieg ausgeben müssen; das macht für den Tag über 66 Millionen, für die Stunde fast 3 Millionen, und für die Sekunde gar noch 770 Mark. Unsere Feinde brauchen freilich noch viel mehr, England z. B. täglich 120 Millionen Mark, und Amerika lacht sich dabei ins Fäustchen. Solche Kriegskosten helfen uns zwar mittelbar, aber wir können doch keinen einzigen Soldaten davon ausrüsten. Und viel, viel Geld brauchen wir noch bis zum siegreichen Ende! Die silbernen Kugeln der Engländer, die uns besiegen sollten, müssen wir selbst ins Rollen bringen.

Wie wäre es uns ergangen, wenn russische Roheit, französische Rachsucht und englischer Hohn über uns hereingebrochen wären! Die furchtbaren Greuel in Ostpreußen haben uns eine ergreifende Feldpredigt gehalten, und was die anderen Feinde in ohnmächtiger Wut uns noch heute androhen, können wir jeden Tag aus den Zeitungen lesen. Bei dem gewaltigen Ansturm von allen Seiten war es wahrhaftig nicht selbstverständlich, daß alles so gekommen ist, wie es jetzt groß und hoffnungsvoll vor uns liegt. Unsere lieben Soldaten haben jeden von uns, unsere Eltern und Geschwister, unsere Schulen und Kirchen, unser Hab und Gut mit Leib und Leben verteidigt; wir dürfen sie nimmermehr im Stich lassen und wollen auch nicht dulden, daß andere sie treulos verlassen! Ohne Geld aber können sie nicht weiter siegen. Wehe uns, wenn unsere heimkehrenden Vaterlandsverteidiger mit Erbitterung sagen dürften: Von den Feinden nicht besiegt, aber von den Freunden verlassen! Wer sich nicht an der Kriegsanleihe beteiligt, der begeht eine schwarze Tat des Undanks.

Der sagt zu unserem Kaiser im ergraute Kriegshaar: Du bist wohl immer mit dabei in Wind und Wetter, in West und Ost, aber **ich** helfe dir nicht mehr! Der sagt zum Feldmarschall Hindenburg: Du hast zwar noch im weißen Haar die russischen Schinderknechte vertrieben und wirft jubelnd empfangen von Millionen Soldaten an der unendlich langen Ostfront, aber **ich** helfe dir nicht mehr! Der sagt zu den kühnen Seglern der Lüfte; Und

steigt ihr empor und späht und kämpft wie die Adler, **ich** helfe euch nicht mehr! Und brecht ihr zusammen zwischen Himmel und Erde ohne Anker und Boden, **ich** halte mein Geld fest! Der sagt zu den sterbenden Siegern vom Skagerrak: Grüßt England, **ich** werfe euch kein Rettungsseil zu! Der sagt zu den U-Boot-Helden der nassen dunkeln Tiefe: Ich halte mein Schiffchen im trocken! Ach, der sagt endlich zu jedem Musketier: Du liegst wohl in Eis und Schnee für uns im Schützengraben und stürmst in Sonnenglut mit Handgranaten gegen den Feind, aber **ich** helfe dir nicht mehr! **Psui, des schwarzen Undanks!**

In manchen Soldatenbriefen aus dem Felde haben wir die Frage gelesen: Denkt man in der Heimat auch an uns? Wie aus großen sehnsüchtigen Augen spricht daraus die Herzensqual eines Menschen, der sich für andere hinopfert und nicht weiß, ob er Dank erntet. **Denkt man in der Heimat auch an uns?** Gib Antwort, aber nicht mit schönen Worten, sondern durch die 5. Kriegsanleihe! Wenn dann im Oktober die Blätter fallen, dann geht ein freudig Knarren und Rauschen durch Millionen Heimatstreiter, und die Milliarden antworten: Ja, wir denken an euch!

Unsere Feinde fürchten nicht bloß unsere Waffen, sondern auch unser Geld. Mit dem Schwerte konnten sie uns nicht unterkriegen. mit Hunger und Lüge auch nicht, denn wir wurden immer sparsamer und ließen die Wahrheit sprechen; nun liegen sie schadenfroh auf der Lauer, haben selbst fast nichts mehr zu beißen und zu brechen und hoffen und harren doch auf unseren leeren Geldbeutel. Aber Hoffen und Harren macht manchen zum Narren. Ich ahne schon, wie das Hurra über alle Länder und Meere fliegt: Die deutsche Heimarmee hat wieder einen großen Sieg erungen durch die neue Kriegsanleihe. Ich höre schon, wie unsere Feinde die Riesensumme verkleinern, weil sie ihnen wie ein drohender Riese erscheint, und ich sehe schon, wie die Glocken auf allen Kirchen und Kapellen leise schwingen und singen, weil die Kriegsanleihe den furchtbaren Krieg abkürzt und den jubeln-

den Friedenstag näherrückt. Oh, möchten doch alle, alle mittingen! Mit jeder Mark zur Kriegsanleihe flechten wir ein Lorbeerblatt in den großen rauschenden Sieges- und Friedenskranz, der unsere heimkehrenden Truppen schmücken soll.

Keiner darf denken oder sagen: Auf meine paar Mark kommt es doch wohl nicht an. Auf jede Mark kommt an, und gerade auf dich kommt es an wie auf jeden Soldaten! Oder sagst du auch bei den geltenden Höchstpreisen: Auf mich kommt es nicht an, ich fordere wie in Friedenszeiten! Gerade die kleineren Zeichnungen haben bei den früheren Kriegsanleihen fast 18 Milliarden eingebracht, die sich auf 13 Millionen Einzelzeichnungen verteilten. Gewiß werden auch die großen Vermögensverwaltungen und reichen Leute wieder tüchtig mitzeichnen; sie haben Vaterlandsliebe und Geschäftsverständnis genug dafür, doch ihre Zahl ist viel zu klein, wo Milliarden in Frage stehen. Aber viele Körner machen einen Haufen, viele Bäche einen Strom, viele Mark eine Million. Im vorigen Herbst haben fleißige Kinder die Nachlese auf den Stoppeln gehalten. Was sollen ein paar Handvoll Lehren, könnte man sagen. Sei still! Weil es viele, viele taten, ist mehr Korn zusammengekommen, als ein Duzend Großgrundbesitzer einfahren konnten. Daselbe meint auch der Dichter Rückert mit seinem weißen Sprüchlein:

„Wenn die Wässerlein kämen zuhauf,
gäb' es wohl einen Fluß,
Weil jedes nimmt seinen eigenen Lauf,
eins ohne das andere vertrocknen muß.“

Wie aber die Wässerlein in Millionen Tropfen und Rinnsalen von Acker und Wiese, aus Feld und Wald, aus Stadt und Land zu unseren freien deutschen Strömen anwachsen, so müssen Bauern und Bürger, Arbeiter und Handwerker, Beamte und Rentner, Kaufleute und Fabrikherren, Kinder und Greise, Verschwendler und Geizhälse das Geld zusammenfließen lassen zu dem gewaltigen Strome einer neuen Kriegsanleihe. Und dieser Milliardenstrom hat vor allen Strömen noch eins voraus: Er entspringt **und mündet** im eigenen Vaterlande. Ist das nicht ein furchtbarer Kreislauf?

Wer dem Vaterlande durch die Kriegsanleihe einen Dienst erweist, ist sich selbst der beste Freund. Darum werden auch diejenigen zeichnen, denen der Geldbeutel nähersteht als das Vaterland. Leihe mir 95 Mark, sagt das Reich bei der 5. Kriegsanleihe, so zahle ich dir 100 Mark auf **Schakanweisung** zurück; leihe mir 950 Mark, so bekommst du auf Jahr und Tag 1000 Mk. wieder. Wo in aller Welt wird dir ein solches Geschäft angeboten?! Lauf doch umher in Stadt und Land — wer schenkt dir einen Taler oder eine Mark? Das Deutsche Reich tut es und du brauchst nicht einmal „Danke schön“ zu sagen. Und wer zahlt dir pünktlich und halbjährlich noch 4 1/2 vom Hundert Zinsen dazu? Das tut wieder das Reich. Die Sparkasse gibt 4 v. H. Laß deine 100 oder 500 Mark dort liegen, und du hast in 10 Jahren 5 oder 25 Mark weniger als bei der Kriegsanleihe. Oder zahle bloß 95 Mark ein und sage nach 10 Jahren, du möchtest gern 100 Mark wiederhaben und dazu die Zinsen von 100 Mark, nicht von 95 Mark, für 10 Jahre. Man wird dich auslachen! Du hast die Wahl, sagt ferner das Reich; leihe mir 98 Mark, so gebe ich dir eine **Schuldverschreibung** über 100 Mark; leihe mir 490 Mark, so erhältst du eine solche über 500 Mark ufm. bis in die Millionen. Ich frage noch einmal: Wer schenkt dir 2 oder 10 oder 100 Mark in dieser teuren Zeit, und wer zahlt dir obendrein für **diese** Anleihe 5 Prozent Zinsen? Aber vielleicht möchtest du dein Geld einem guten Freunde leihen und vergiffest dabei ganz, daß das Vaterland der beste Freund ist. Er zahlt wohl auch 4 1/2 oder 5 Prozent, aber für 100 Mark, nicht aber 95 oder 98 Mark. Und wenn er in Sorge und Not gerät, wo bleiben dann die Zinsen? Willst du ihn mahnen und pfänden? Bei der Schakanweisung und der Schuldverschreibung (beide auch Kriegsanleihen genannt) brauchst du **halbjährlich** nur den Zinsschein abzuschneiden und in Zahlung zu geben, so ist alles erledigt ohne Rücksicht, Mahnung und Verzögerung. Das Abschneiden ist eine schöne Arbeit, viel mehr angenehm als anstrengend.

Woher du das Geld nehmen sollst für die 5. Kriegsanleihe? Wo immer du es bekommen kannst, ohne zu stehlen. Es handelt sich um ein ehrlich Geschäft; mehr noch: das Vaterland ruft, und Sieg und Frieden ist mit in deine Hand gegeben.

Klopfe an bei den Sparkassen und Darlehnsvereinen, wo du noch ein Guthaben hast; benutze die anständige Gelegenheit, um alte Ausstände beizutreiben, und raffe zusammen, was zinslos in verschwiegenen Ecken liegt! Ueberdies ist zum Zeichnen noch gar kein bar Geld notwendig. Wer z. B. 1000 Mk anmeldet, braucht erst zu folgenden Terminen zu zahlen: 18. Oktober (30 Proz.) 24. November (20 Proz.), 9. Januar und 6. Februar (je 25 Proz.). Wer nur 100 Mark anmeldet, darf bis zum 6. Februar mit der ganzen Zahlung warten. Aber verschiebe die Anmeldung oder Zeichnung nicht bis auf die letzten Tage! Das Deutsche Reich läuft keinem nach; am 5. Oktober ist die Frist verstrichen, und die Anmeldekasse wird zugemacht.

Zeichne reichlich zum vaterländischen Danke, wenn der Herr deine Aecker und Ställe gesegnet hat, wenn deine Werkstatt im Betriebe bleib, wenn dein Arbeitslohn gestiegen ist oder der Würgengel des Krieges an deiner Hütte vorüberging. Zeichne nach Kräften zur Aufbesserung deiner Lage, wenn du unter dem Kriege wirtschaftlich gelitten hast, der Witwe vergleichbar, die ihr letztes Scherstein in den Opferkasten warf. Zeichnet **alle** zum **Ehrendenkmal** für die Gefallenen, die ihr Letztes und Bestes für Heimat und Vaterland gegeben haben! Wir ist, als hörte ich aus fernem, fernem Gräbern von welscher Erde und russischem Sande, aus den Schluchten der Karpathen und den Tiefen des Meeres die Mahnungsstimme des Heldenjünglings Theodor Körner: „Vergiß, mein Volk, die treuen Toten nicht!“

Wir haben oft gehört, wie der beliebte Offizier und der schlichte Soldat die Kameraden durch Wort und Beispiel fortrissen zum siegreichen Sturme, oder wie sie nicht und rasteten und ruhten, bis sie den verwundeten geborgen hatten. Das sind wiederum Beispiele für das Heimatheer. Wo du auch siehst im bürgerlichen Leben, hoch oder niedrig, du kannst durch lebendig Wort und Beispiel andere mit fortreißen zur siegreichen Kriegsanleihe, und wenn er schon verwundet ist durch Gleichgültigkeit oder Mißtrauen, raste und ruhe nicht, bis er geborgen ist für unsere große vaterländische Sache! Und wieder haben wir gehört in seliger Jugendzeit: Das Gebet der Kinder dringt durch die Volken. Dann wird auch auf den Geldern, die durch die **Hände der Kinder und Schulen** der Kriegsanleihe zustießen sollen, Gottes Segen und

deutsche Siegeskraft ruhen. Vergiß das nicht, wenn deine Lieblinge, für deren Zukunft Millionen kämpfen und bluten, um eine Beisteuer zur Kriegsanleihe bitten!

Du willst auch flüssiges Geld behalten für die Zukunft? Ach ja, du möchtest deine Werkstatt erweitern, deine Scheuern größer bauen oder einen Garten kaufen; dein Sohn soll studieren und deine Tochter will heiraten — alles gut und schön, aber flüssiges Geld brauchst du dazu nicht verstaunen, und ein hochgemutes deutsches Mädchen mit Kriegsanleihen und vaterländischem Sinn möchte ich schon gleich in meine Arme schließen. Wenn die Zeit gekommen ist, kannst du doch deine Kriegsanleihen gut verkaufen oder kannst sie verpfänden bei der Sparkasse oder den Reichsdarlehnskassen, die auch sicher nach dem Kriege so lange bestehen bleiben, als ein Bedürfnis vorliegt. Um flüssiges Geld brauchst du also niemals zu bangen, solange du Kriegsanleihen hast.

Aber wie ist es mit der Sicherheit der Kriegsanleihen? fragen Herr Angstmeier und Fräulein Zitterig wie aus einem Munde. Sei ruhig, lieber Angstmeier, unser Vaterland ist groß und reich und treu. Es stellt sich selbst zur Sicherheit mit seiner Ehre und mit seiner und aller Bundesstaaten Steuerkraft, mit seinen Eisenbahnen und Staatsgebäuden, mit seinen Forsten und gewerblichen Anlagen, und der gute Wille wird gewährleistet durch die Reichsgesetze und durch unsere Abgeordneten, die selbst wohl ohne Ausnahme Reichsanleihen haben. Und die Zahlung der Zinsen in der versprochenen Höhe und Zeitdauer ist ebenso sicher wie das Kapital. Für Fräulein Zitterig aber haben wir noch an die 400000 Quadratkilometer Feindesland fest in der Hand, ein wertvolles Pfand, fast so groß wie das Deutsche Reich selber. — **Wenn alles gut geht**, flüstert Tante Miesmacher? Ach ja, bei der ersten Kriegsanleihe hätte sie vielleicht so flüstern können; wenn sie es aber jetzt noch tut, dann muß sie nach Rußland, von Posen aus 13 Stunden in einem D-Zug durch erobertes Land an die undurchdringliche Hindenburg-Front gerast, oder an die Somme, wo eine Schnecke in acht Wochen weiter gekommen wäre, als die Engländer und Franzosen, und sie wird mit eigenen Augen sehen, wie alles gut geht. — Auch unsere bombensicheren Sparkassen können keine größere Sicherheit bieten als das Reich. Wenn aber der Feind

über uns hereingebrochen wäre, so würden auch sie ins Wanken gekommen sein. Frage einmal die Sparkassen in Arras, Ypern und Verdun, wieviel ihre belichenen Häuser, Baupläze und Aecker noch wert sind! Es gibt aber Leute, die sind noch klüger und vorsichtiger als Herr Angstmeier, Fräulein Zitterig und Tante Miesmacher. Und doch haben sie viele Millionen für Kirchen, Stiftungen und Mündel den Sparkassen entnommen und für die Kriegsanleihen nutzbar gemacht. Und die vorsichtigen Sparkassen selber, die doch gewöhnlich nur zur Hälfte des Wertes beleihen, haben Millionen und aber Millionen Kriegsanleihen gezeichnet, und da will noch einer fragen, wie es mit der Sicherheit steht? Nun gut, so sage ich kurz und bündig: Die Kriegsanleihen fallen erst mit dem Deutschen Reich, und das Deutsche Reich steht so fest wie der Himmel über uns. Aber nun kommt alle her — auch Herr Angstmeier, Fräulein Zitterig und Tante Miesmacher — und ruft mit dem ganzen großen Heimatheer des deutschen Volkes: **Heil und Sieg in Ost- und West über Land und Meer durch unsere herrlichen Truppen; Heil und Sieg aber auch in Haus und Hütte und ehrenvollen Frieden durch unsere 5. Kriegsanleihe!**

Bermischtes.

Wiehe, 11. September. Bei dem Verkauf des Grummetgrases von 200 Morgen städtischer Wielen wurden 5351 Mk. 50 Pf. erzielt, 1989 Mk. 50 Pf. weniger als das Jahr zuvor.

Raumburg, 9. September. Der Gurkenmarkt hatte heute nur eine Anfuhr von annähernd 200 Schock Einlegegurken und Krüppelgurken, sowie höchstens 25 Ztr. Pfeffergurken. Das Einsetzen der Gurken in das Richtpreisverzeichnis hat dazu geführt, daß nun auch durchweg immer der höchste Preis: 6.50 für Einlegegurken, 3.50 für Krüppel, gefordert und in den meisten Fällen auch bezahlt wird. Nur bei Krüppeln von unansehnlicher Beschaffenheit konnte nach langem Feilschen ein vereinsamtes Heruntergehen auf 2.75 Mk. festgestellt werden. Pfeffergurken wurden im Zentner mit 20—28 Mark bezahlt.

Artern, 8. September. Gestern kurz nach 1 Uhr mittags brach im Gehöft der Gelfsamenzüchterei M. Bahn u. Co. Feuer aus, durch das ein großer Getreidespeicher vollständig vernichtet und ein anderer Speicher stark beschädigt wurde. Schließlich geriet auch das Wohnhaus am Giebel in Brand, dieser konnte aber bald gelöscht werden. Der entstandene Schaden ist bedeutend. Man vermutet Fahrlässigkeit seitens der russisch-polnischen Arbeiter, die im Getreidespeicher wahrscheinlich geraucht haben.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebig in Nebra.





Landwirtschaftliche Mitteilungen.

14-tägig erscheinende
praktische
Zeitungs-Beilage
für
Ackerbau, Viehzucht,
Haus
und Hof.

Bauernregeln.

Si's am 1. September hübsch rein,
Wird's den ganzen Monat so sein.

Septemberregen,
Kommt Saaten und Reben gelegen.

Späte Rosen im Garten,
Lassen gelinden Winter erwarten.

Wenn viel Spinnen kriechen
Sie schon den Winter kriechen.

Wenn Matthäus weint statt lacht,
Er aus dem Wein oft Essig macht.

Septemberdonner prophezeit,
Vielen Schnee zur Weihnachtzeit.

Wie sich's Wetter an Mariä Geburt (8.) tut verhalten,
So soll es sich weiter vier Wochen gestalten.

Die Tätigkeit des Landwirts im Monat September.

Der Weltkrieg währt nun schon zwei Jahre; wieder haben wir die Ernte in Kriegsnot einbringen müssen, und noch immer stehen die Kräftigsten und Rüstigsten im Felde, während die Zurückgebliebenen die Acker bestellen müssen.

Sei es! Mit Gottes Hilfe wird es abermals gelingen. Die eiserne Zeit erfordert eisernen Willen, und eiserner Wille befehlet den Bauer bis zum letzten Knecht, durchzuhalten, durchzuhalten bis zum siegreichen Ende.

Auf dem Felde ist die Körnerernte soweit vollendet, nur noch einzelne Gegenden sind in der Säferernte zurück. Die Ernte war im allgemeinen gut, was der einen Gegend fehlt, kann die andere ersetzen. Wir haben Brot und Kartoffeln, wir haben Nahrung genug, ja, da wir heute besser wirtschaften gelernt haben, stehen wir viel besser als im Vorjahre. Bei der Aberntung der Frühkartoffeln Sorge man für genügendes Saatgut, denn man hat gesehen, welche hohe Preise im Frühling bezahlt werden mußten. Die Bestellung der Winteraaten muß zeitig beginnen, damit sie auch mit wenigen Kräften zur richtigen Zeit beendet werden kann. Die Drillsaat muß allgemein eingeführt werden, denn durch das Drillen wird mindestens $\frac{1}{2}$ Saatgut erspart und zugleich das Lagern der Früchte vermieden. Da das Stroh vielfach als Futter mit herangezogen werden muß, so Sorge man zeitig für Ersatzmittel, wie Torf, Laub und ähnliches. — Bei anhaltender Knappheit des Kunstdüngers wird freilich nicht überall die im Herbst übliche Walddüngung gegeben werden können.

Auf den Wiesen ist wenig Arbeit. Alle Wiesen, die Heu und Grummet geliefert haben, können jetzt als Weide dienen. Sind sie nicht umzäunt, so lasse man das Vieh darauf treiben und hüten. Kein Grassalm darf verkommen. Was jetzt an Stallfutter gepart wird, ist im Winter Goldes wert.

Im Obstgarten beginnt reiche Ernte. Da das Frühobst sich nicht lange hält, muß es zu Mus und Marmelade eingelocht werden, damit es einen Teil der teuren Butter ersetzt. Zum Anlegen der Insektenfanggürtel ist es die allerhöchste Zeit.

Im Gemüsegarten werden noch fortwährend die leerwerdenden Beete neu gedüngt, umgegraben und wieder bepflanzt und besät. Der Herbst darf kein leeres Beet finden. Gelbsalat, Spinat und Mangold können noch gesät werden. Winterkohl wird noch ausgepflanzt. Gibt's keine Kohls mehr, gibt's doch Köhlchen, und schmecken tun sie ebenfogut. Alle Knollen und Wurzeln, die eingewintert werden sollen, müssen gut ausgeeilt sein und trocken geerntet werden. Wer sich so vorsieht, kann getrost dem Winter entgegengehen, und selbst die hohen Preise können ihm nichts anhaben.

Die Pferde stehen in voller Arbeit und müssen dementsprechend gepflegt und gefüttert werden. Die jungen Pferde hatten einen guten Weidewinter und sind gut herangewachsen. Sie müssen so lange wie möglich auf der Weide bleiben, dazu aber kräftiges Leifutter bekommen.

Von Rindern, die auf der Weide bleiben müssen, ist es nötig, die Stare abzuhalten, da durch diese Vögel die gefährdeten Maul- und Klauenwunde durch eine ganze Gegend verbreitet werden kann. Durch den Regen sind die Weiden so verbessert worden, daß an Beifutter gepart werden kann; ohne Beifutter ist in dieser Jahreszeit kein Vollertrag an Milch mehr zu erwarten. Überfluß an Futter kann bei heißem Wetter noch getrocknet, bei nassem eingesäuert werden. Kartoffelkraut soll nicht verfüttert werden.

Die Schweine sollen jetzt auf die Stoppelfelder und in den Wald getrieben werden. Die Waldweide bekommt ihnen ganz außerordentlich, und erzielt man bei guter Waldweide allein Tiere von 200 Pfd. Die Schweine gewöhnen sich schnell an den Weideweg und sind dann nicht schwerer zu hüten wie andere Tiere.

Die Schafe sollen nicht auf feuchte Wiesen getrieben werden. Ein guter Schäfer scheut den Tau; er treibt morgens spät aus und abends früh ein. Bei Schafen, die jährlich zweimal geschoren werden, erfolgt Anfangs September die zweite Schur.

Der Geflügelstall ist reich mit Junggeflügel besetzt. Hier muß man nun anfangen aufzuräumen. Alle diejenigen Tiere, die keinen entsprechenden Nutzen mehr gewähren, werden geschlachtet und verkauft. Wenn es die Futtermittel nur irgendwie

erlauben, sei man nicht zu ängstlich, ein Huhn mehr zu halten, denn durch die hohen Eierpreise wird auch viel Geld eingebracht. Man Sorge besonders für warme Ställe.

Bodenkultur.

Umpflügen der Stoppeln. Dem Erntewagen soll gleich der Pflug folgen. Das frühzeitige Stützen des Stoppelladers ist von großem wirtschaftlichen Werte; daher darf es niemals veräußt werden. Wenn die Witterung einen freien Tag bedingt und sonst nichts Dringendes zu tun ist, muß der Acker gleich zwischen den Mandeln gepflügt werden. Wo es notwendig, sind Gründüngungspflanzen (Wicken, Bohnen, Erbsen, Lupinen, Meluschten) oder Herbstfutter (Weizen, weicher Senf, Sprügel) auf den Acker zu bringen. Stoppelsaaten gedeihen am besten, wenn sie entweder gleich nach dem Mähen des Getreides oder direkt auf die Sturzfurche gedrillt und eingewalzt werden.

Aufbewahrung des Grünfutters. Das Grünfutter darf nicht in großen Haufen lagern, da es sich leicht eckigt und in solchem Zustande abnorme Gärung im Magen veranlaßt. Am meisten empfiehlt sich das Lagern auf Rossen oder auf einem Wagen, den man an einen Ort stellt, der von allen Seiten der Luft zugänglich ist. Direkt abzuraten ist die Aufbewahrung des Grünfutters in Ställe, da die Stalldünste schnelle Gärung und Erhigung veranlassen. Das Schneiden des notwendigen Futters soll niemals während der großen Mittagshitze vorgenommen werden. Am besten geschieht dieses am frühen Morgen oder in den Abendstunden, nachdem die Sonne untergegangen ist. Grünfutter, welches stark vom Regen nass ist, soll nicht in diesem Zustande geschnitten und aufbewahrt oder gar gefüttert werden, da es leicht gefährliche Blähungen veranlaßt. Weß geworden's Grünfutter soll nur in Verbindung mit Strohhäffel verfüttert werden. Grünfutter, welches lange auf einem Haufen gelegen hat, ist besonders dann schädlich, wenn es als erstes Morgenfutter zur Verwendung gelangt. — Bei der Aufbewahrung der grünen Futtermasse sehe man besonders darauf, daß dieselbe an sauberen Plätzen untergebracht und nicht durch Hühner, Hunde, überhaupt

Jahrgang 1916.



Kleinvieh verunreinigt wird. Bei der Vermittlung achte man darauf, daß die Tiere nicht zu viel auf einmal erhalten; dadurch wird der Verschleudung auf der Futterdiele und dem Zertriten des Futters durch die Tiere am besten vorgebeugt.

Milchwirtschaft.

Sauerwerden der Milch zu verhindern, ist im Sommer nicht ganz leicht, denn nicht jedem stehen die nötigen Kühl- oder Erhitzungsapparate zur Verfügung, um sie durch planmäßige Erhitzung oder Abkühlung haltbarer zu machen. Ganz allgemein bekannt und geübt ist das Abkochen, und dieses genügt auch meist für den Hausgebrauch. Die gute Wirkung des Abkochens wird erhöht durch eine schnelle Abkühlung nach dem Kochen, etwa auf 8-9 Grad. Dieses erreicht man am einfachsten, wenn man das Gefäß mit der gekochten Milch in frisches Quellwasser oder in durch Eis abgekühltes Wasser bringt.

Milchergiebigkeit. Die Weiden sind in diesem Jahre gut, und dies kommt der Milchzeugung sehr zugute. Die Milchmenge der Kühe soll nun jeden Tag kontrolliert werden; tritt eine andauernde Verminderung ein, die nicht naturgemäß begründet ist, so kontrolliere man die Weiden, ob sie auch noch genügend Futter schaffen können. Ist dieses nicht der Fall, so muß Beifutter, am besten in Gestalt von gutem Klee, verabreicht werden. Wer schwefelsaures Ammoniak haben kann und Weiden davon etwas zuführt, wird an Beifutter sparen können, da das Ammoniak die Weiden und Weiden zum frischen Austreiben anregt.

Rindviehzucht.

Mangel an Erdkalzen, Knochenbrüchigkeit usw. Während sich beim ausgewachsenen Rinde der Mangel an Erdkalzen durch Festliegen und komplette Knochenbrüchigkeit bemerkbar macht, äußert sich dieser Mangel beim Jungvieh in anderer Form. Bei Kälbern tritt eine Aufstrebung der unteren Fußgelenke auf, welche häufig dauern wird; die Tiere behalten ihr Leben lang dicke Fesselgelenke. Man sieht solch rhachitischem Jungvieh sein schweres Leiden an Gange an; sie gehen steif und gespannt, wie auf Eiern tretend, und vermeiden jede Bewegung. War ihnen im ersten Lebenssommer der Weidegang verwehrt, so wird dieser im nächsten Frühjahr häufig für sie verhängnisvoll; es tritt schon nach einigen Stunden Bewegung allgemeines Knochen- und Gelenkweh auf, und viele von ihnen vermögen den Rückweg nur zu Wagen anzutreten. Die Tiere sehen kein Bein mehr an, liegen und stöhnen, und nehmen nur wenig Futter und Trank auf. Die Fußgelenke schwellen an; sie sind schmerzhaft und heiß; nach spätestens 14 Tagen tritt der Tod durch Erschöpfung ein. Als zuverlässigste Mittel gegen das „Weideweh“ empfehlen erfahrene Landwirte den Weidegang im ersten Lebenssommer. Der Vorgang ist sehr natürlich; einmal gewöhnen sich die Knochen frühzeitig an den Bewegungsdruck, und dann ist auch deren Träger auf dem Weidegang hinlänglich Gelegenhait geboten, ihren Erdhunger auf natürliche Weise zu befriedigen und einer Unterbilanz an Knochenkalzen zuvorzukommen. Lahmheiten unmittelbar nach Eröffnung des Weideganges sind ein häufiges Vorkommnis; in der Regel sind stark vermachene, bezw. in der Sohle zu voll gewachsene Klauen daran schuld. Die Lahmheit verschwindet bald nach Ausschneiden der Klauen; aber das „Weideweh“, das Lahmgehen nach Knochenermüdung aus Mangel an Erdkalzen ist ein hartnäckiges Leiden, welches erst nach Wochen und Monaten zu beseitigen ist.

Pferdezucht.

Wie sollen die Pferde das Futter erhalten? Der Hafer, welcher in der Kriegszeit rar ist, muß trocken verfüttert werden, und zwar am besten unvermengt; man kann ihn aber auch mit wenig Häfeln vermischen. Roggen, Erbsen, Bohnen, Gerste, überhaupt alle geschroteten Körner, werden mit Häfeln vermengt, und dann gut angefeuchtet. Nachdem dann letzteres verzehrt ist, wird erst Heu in die Kausse getan. Dann sorge man dafür, daß gegen Abend Wasser in die Krippe gegossen wird. Überhaupt ist der Krippe große Aufmerksamkeit zu schenken in bezug auf Reinlichkeit. Dieselbe muß vollständig vom alten Futter gefäubert sein, ehe neues Futter hineingetan wird. Am besten brüht man sie mit heißem Wasser aus und bürtet sie mit Kalklauge aus. Dies geschieht am besten alle 14 Tage. Man verhütet dadurch, daß sich faulende Stoffe ansammeln und daß das neue Futter verdirbt.

Schweifreißen der Pferde. Häufig bemerkt man, daß das Pferd den Schweif reißt. Man nimmt dann gewöhnlich an, das Tier habe Würmer. Dies ist aber eine irrige Ansicht. Das Schweifreißen rührt von Unreinlichkeit der Rüte und des Schweifes her. Werden beide Teile gründlich gereinigt, so wird das Übel bald behoben sein.

Schweinezucht.

Nesselsucht der Schweine. Diese bei Schweinen öfters auftretende Krankheit wird durch einen bestimmten Bazillus hervorgerufen. Aus diesem Grunde wird die Nesselsucht dem Schweinerotlauf beigezählt, und es muß wie bei diesem die Anzeige innerhalb 24 Stunden an die Ortspolizeibehörde erfolgen, wenn ein Tier unter den Anzeichen der Nesselsucht erkrankt ist. Die Kennzeichen der Nesselsucht sind: Fieber, Appetitstörungen und Auftreten von markstüdt- bis talergroßen roten Flecken, die über die Haut etwas hervortragen. In der Regel führt die Nesselsucht nicht zum Tode. Nach 12-36 Stunden nimmt das Fieber ab, der Appetit kehrt wieder, die Flecken verschwinden allmählich, und die Schweine befinden sich in kurzer Zeit so munter wie zuvor. Um die Genesung zu beschleunigen, bringe man die Schweine an einem mäßig warmen, zugfreien Ort unter. Da meistens bei der Erkrankung eine Verstopfung besteht, so gebe man ihnen innerlich ein Abführmittel, zwei Gramm Kalomel mit einem nussgroßen Stück Fett oder Butter, das man in den aufgesperrten Rachen hineinsteckt. Ist den Schweinen innerlich des energischen Widerstandes wegen nichts bezubringen, dann mache man ihnen Kochsalzlösungen (zwei Tassen lauwarmes Wasser und ein Kaffeelöffel voll Salz mittels einer Spritze oder einem fingerdicken Gummischlauch). Wenn die Schweine wieder etwas Futter zu sich nehmen, gibt man ihnen Kleientränke oder Grünfutter. Die Flecken auf der Haut kann man mit etwas Kampferspiritus einreiben.

Geflügelzucht.

Sand für die Hühner. Zum Wohlbedienen der Hühner ist Sand nötig. Wenn die Hühner genügend freien Lauf auf solchen Grundplätzen haben, wo sie in der Erde scharren können, dann ist eine besondere Bereitstellung von Sand nicht erforderlich. Wo den Hühnern aber nur ein beschränkter Hofraum oder ein enger, vielleicht gar gepflasterter Laufplatz zur Verfügung steht, da muß den Hühnern an geeigneter, gegen Regen geschützter Stelle Sand dargeboten werden. Der Sand muß aber trocken sein, da er sonst seinen eigentlichen Zweck verfehlt. Die Sandede ist groß genug zu wählen, damit sich die Hühner, wenigstens abwechselungsweise, im Sande haben können. Gewisse Mengen des trockenen Sandes nehmen

die Hühner auch auf, wodurch die Verdauung der in den Kropf und in den Magen gelangten Futterstoffe befördert wird. Doch auch dort, wo die Hühner einen großen, geräumigen Freilauf haben, soll an Regentagen während des ganzen Jahres sowie an Tagen mit hartem Frost an geeigneten geschützten Plätzen trodener Sand bereitgehalten werden.

Bienenzucht.

Zur Heidesahrt der Bienen. Bei der Heidesahrt der Bienen ist es absolut nicht notwendig, daß die Bienen mitten auf der Heide oder direkt am Rande derselben stehen. Es macht gar nichts aus, wenn sie auch 10-20 Minuten weit fliegen müssen. Kann man sie unter diesen Umständen unter Dach und Fach aufstellen, so ist dieses entschieden besser, als sie mitten auf der Heide allen Einflüssen der Witterung preiszugeben.

Verschiedenes.

Leinsamen. Bei Ferkeln, die infolge von Verdauungsstörungen oder Erkältungen fränkeln, äußert gekochter Leinsamen sehr heilsame Wirkungen. Eine wichtige Rolle spielt der rohe (nicht gemahlene) Leinsamen in Wasser gequell, so daß er einen dicken Brei bildet, bei Hüftkrankheiten, und sollte deshalb unablässig ein Topf mit gequelltem Leinsamen, besonders im Sommer, im Stalle vorhanden sein. An und für sich schon ist es nützlich, im Sommer die Hufe wöchentlich einmal einzuschmieren, um die Hitze herauszuziehen, jedenfalls ein paar Stunden vorher, ehe man die Pferde zum Schmiege bringt, da selbst spröder Huf danach das leichte Eintreiben der Nägel gestattet und dadurch ein Bröckeln des Hornes vermieden wird. Bei Entzündungen und Verwundungen der Hufe haben Leinsamenumschläge sich außerordentlich heilsam erwiesen, um so mehr, weil diese schleimige Masse kühl bleibt und selbst an den heißen Stellen nicht trocknet, was aber der Fall ist, wenn man Umschläge von Kuhdung oder Lehm anwendet.

Weinbau und Kellerwirtschaft.

Flaschenweine. Die Behandlung der Flaschenweine ist für die Güte des Weines von allergrößter Wichtigkeit und ist besonders jetzt, wo so viele kundige Winzer und Kellerarbeiter im Felde stehen, von größter Wichtigkeit. Größte Reinlichkeit ist allererste Grundbedingung. Zum Aufbewahren, also überhaupt für den Handel, sollen nur Weine auf Flaschen gegogen werden, die vollständig reif sind, was meist erst in 3 bis 4 Jahren der Fall ist, doch kann man Wein durch öfteres Ablassen schon eher flaschengreif machen. Aus Transportfässer dürfen Weine erst abgezogen werden, wenn der Wein sich wieder geklärt hat und glas hell geworden ist. Auch achte man darauf, daß der Wein beim Abfällen möglichst wenig mit der Luft in Berührung kommt.

Die Schimmelpilze des Weinstockes. Der falsche Mehltau des Weinstockes (*Peronospora viticola*) ist verwandt mit dem Pilz, welcher die Kartoffelkrankheit hervorruft. Bei dieser Krankheit wird das Laub erst weißlich, dann häßlich gelblich, und endlich fällt es ab, ohne seinen Zweck, die Traube zu ernähren, erfüllt zu haben. Auch die Beeren leiden natürlich; sie schrumpfen ein und verkümmern gänzlich. Dieser Pilz kann nicht durch Schwefeln bekämpft werden, dagegen erzielt man durch Bespritzen mit Kupferalkaliblöhe gute Resultate. Die Weinberge in den gefährdeten Gegenden werden daher in jedem Jahre geschwefelt und gespritzt. Die Mittel sind aber nur dann voll wirksam, wenn sie vorbeugend angewandt werden. Haben die Pilze einmal überhand genommen, so ist der Erfolg nur sehr gering.



Klüge Sprüche von andern erdacht,
Haben schon manche Klüger gemacht;
Doch sollen Gedanken das Bedenken,
So muß man sie eben selber denken.

Für die Hausfrau.

Das, was dein Aug' an andern sah,
Wird and'ren nicht an dir entgeh'n;
Wir seh'n uns selber viel zu nah,
Um un're Fehler selbst zu sehn.

Der letzte Brief.*)

Lies dieses Brieflein, Mutter, lies es gut, —

Es ist das letzte und mit Herzensblut
Und tausend frommen Wünschen dir geschrieben.

Auf kühl'r Aue lieg' ich, wund und rot, —
Sei stille, Mutter! Stärker als der Tod
Ist unser heißes, heißes, letztes Lieben.

Drei Tage ging die Schlacht mit wucht'gem Stoß!

Da warf es mich vom Sattel — Reiterlos!
Im Frühjahr ist es und im schönen Flandern.
Warum gerade mich die Kugel traf? —
Viel Brüder schlafen schon den ew'gen Schlaf,
Und träf' sie mich nicht, träf' sie einen andern.

Ja, kurz und gut: Wie ich, im Mark zer-
schellt,

So liege, geht es leise übers Feld,
Wie Raufschuß, weißt du, vor dem Sturm-
beginn.

Es ist so seltsam, Mutter, frage nicht —!
Mir war, als glitt'e Christi Angesicht
Ganz licht und langsam übers Schlachtfeld
hin.

Als rühre er mit sanftem Lilienschaff
Die Brüder, die in ihrer Jugend Kraft
Gesunken, treu erfüllter Pflicht zum Lohne.
„Herr, bleibe bei uns“, sagt' ich, „denn es
will

Jetzt Abend werden — —!“ Feierlich und
still

Sob er vom Haupte da die Dornenkrone

Und drückt in meine wunde Fieberhand
Ein Reislein, Dornen für das Vaterland!
Das tät mir alle, alle Schmerzen nehmen.
Und sacht verzieht der Strom, der mich durch-
bebt.

Sieh, Mutter, ja — das habe ich erlebt!
Willst du dich noch um deinen Jungen
grämen?“

Kurt v. Orthel.

*) Aus der schönen, stimmungsvollen Gedichtsammlung:
„Und laßt die lieben Toren sprechen.“ von
Kurt v. Orthel. 2. Auflage 1916. (1. Markt)
Erschienen im Raben-Verlag, G. m. b. H., Charlottenburg 4.

Ein Wort an die Erzieher.

Wer andere erziehen will, muß vor allem
große Selbstzucht üben. Denn nur dann ist
er, ganz abgesehen von seiner Befähigung
für dies so überaus wichtige Amt, auch be-
rechtigt dazu. Ein Recht legt aber zugleich
eine Verantwortlichkeit auf, und die tiefer
ein Mensch veranlagt ist, je schwerer er diese
Verpflichtung empfindet, desto mehr wird er
auch an sich selbst arbeiten.

Wer erzieht, genießt aber auch ganz be-
stimmte Vorteile. Durch das Nachdenken
über die einzuschlagenden Wege und die zu
ergreifenden Mittel wird der Erzieher aus
dem lauten Treiben der Welt zur Einsicht
ins Gemütsleben veranlaßt, und die stille
Stunde der Sammlung ist sowohl für ihn
als für seinen Zögling von Nutzen, wenn
dieser Eindruck festgehalten wird.

Weil der Erzieher lernt, indem er lehrt,
und weil er doch nicht nur mit Worten, son-
dern auch mit der Tat ein vorbildliches
Leben führen soll, wird er, naturgemäß, ge-
bessert und veredelt.

Gerade in der Jetztzeit kommt es vor
allem mit darauf an, unserer Jugend ein
leuchtendes Beispiel zu geben und sie zur
unverbrüchlichen Pflichttreue im Großen und
im Kleinen hinzuleiten.

Was wäre wohl aus uns geworden,
wenn nicht unsere Soldaten ihren Pflicht-
eifer in vollkommener Weise bewiesen?
Könnte auch der größte Feldherr so lange
die beste Disziplin halten, wenn nicht alle
seine Untergebenen, wie es jetzt ja gottlob
der Fall ist, gleichen Sinnes wären und sich
jeden Tag von neuem heilig geloben, auch
unter den allerhöchsten Verhältnissen
mutig und unentwegt bis zum Ende des
Krieges auszuhalten? — Dieses starke, alle
Hindernisse besiegende Pflichtgefühl ent-
steht aber nicht von heute auf morgen; es muß
früh in die Seele hineingepflanzt werden,
und es muß dort gepflegt und zu immer
größerer Entfaltung gebracht werden. Dann
bringt es seiner Zeit auch herrliche Früchte
hervor. Diese Früchte entschädigen für alle
aufgewandte Mühe. Sie wird dem wahr-
haft guten Erzieher im Gegenteile bei An-
sichung des erstrebten und erreichten Zieles
gering erscheinen. Ist doch das zum edlen
Menschen herangereifte und seiner Treue
und Sorgfalt anvertraut gewesene Kind der
Beweis seiner eigenen Tüchtigkeit. Wie er
denn auch nicht versäumt hat, Gottes gnädi-
gen Beistand beim heiligen Erziehungswerte
anzurufen und dadurch bewies, daß es bei
allem irdischen Tun nicht allein nicht auf
unser Willen und Wirken ankommt, wenn
unser Arbeit gedeihen soll. Der Erzieher
leihtet auch nicht allein seinem Zögling den
größten Dienst für sein inneres und äußeres
Wohl; nein, auch seiner Person erweist er
dadurch eine sehr hoch einzuschätzende Wohl-
tat. Denn im steten Umgang mit der lebens-
frischen, gesund und froh aufwachsenden
Jugend erhält er sich gesund und begeiste-
rungsfähig bis ins Alter. Weil er sich mit
Leib und Seele seinem Berufe widmet, gibt
dieser ihm die durchaus nötige geistige und
körperliche Frische, und die dankbare An-
hänglichkeit des für wahre, ungefuchte
Freundlichkeit sehr empfänglichen Kinderge-
mütes ist sein bester Lohn. Verläumt eure
Pflicht niemals, ihr lieben Erzieher. Deutsch-
lands Zukunft ruht in eurer leitenden und
bewahrenden Hand!“
A. E t m e r.

Haushirtschaft.

Sammet zu waschen. Zwei Rindsgallen
werden mit etwas Honig und Selse in
weiches Wasser getan, gelocht und fleißig
umgerührt. Der Sammet wird dann auf
ein reines Brett gelegt und mit obiger
Mischung mittelst eines Lappchens ziemlich
stark befeuchtet; daraufhin wickelt man ihn
auf ein Mangelholz und rollt ihn bis der
Schmutz verschwunden ist; alsdann wird er
durch reines Wasser gezogen, nochmals ge-
rollt und endlich aufgehängt, damit er halb
trocken wird. Mit in Wasser geweichter und
aufgekochter Hausenblase wird der halb-
trockene Sammet naß gemacht, zwischen ein
Tuch geschlagen, so lange, bis er trocken ist,
gerollt und zuletzt mit einem Tuche wieder
abgerieben.

Praktische Reinigung von Goldwaren. Die
beste Methode, um mattgewordene Gold-
gegenstände zu reifigen, ist folgende: Man
nimmt 2 Lot doppeltsohlensaures Natron,
1 Lot Chloralkali und 1 Lot Salz und löst
dieses in nicht ganz ¼ Liter Wasser auf,

nimmt dann eine reine Bürste und wäscht
den Gegenstand damit aus, aber nur einige
Sekunden lang, spült denselben dann zwei-
mal in reinem Wasser ab und legt ihn einige
Sekunden in reine, trockene Sägespäne.
Nachdem dies geschehen, kann man den
Gegenstand noch mit feiner Seidenwatte ab-
reiben.

Zigarrenasche bietet in vielen Fällen ein
sehr gutes Putzmittel. Angelaufene Gold-
und Silberfachen werden ganz hell und blank,
wenn man mit einem mit Zigarrenasche be-
streuten Flanellläppchen darüber reibt; in
derselben Weise läßt sich Kupfer, Alfenide,
Zink usw. reinigen. Sind richtige Flecken
auf den zuletzt genannten Metallen, so be-
seucht man die Asche zuvor mit einigen
Tropfen gereinigtem Petroleum und putzt da-
mit den Gegenstand. Er wird dann des
Geruches wegen mehrmals mit lauem Wasser
nachgespült und mit einem weichen Tuche
blank gerieben.

Gemeinnütziges.

Eine Tinte, die auf Glas haftet und
durch welche die Papieretiketten auf Flaschen
und dergl. fortfallen, wird in folgender Weise
hergestellt: Man nimmt 20 Gramm braunen
Laß, welchen man in 150 Kubikzentimeter
Brennspritus auflöst, andererseits macht man
eine Lösung von 35 Gr. Borax in 250 Ku-
bikzentimeter destilliertem Wasser und gießt
langsam die erste Lösung in die zweite. Es
ist dann nur noch nötig, einen Farbstoff dem
erhaltenen Produkt beizufügen, zum Beispiel
eignet sich 1 Gramm Weichholzviolett sehr gut
dazu. Die in dieser Weise erhaltene Tinte
ist unverwundlich.

Feine Messer zu schärfen. Ein vorzüg-
liches Mittel, Kasirmesser oder andere feine
Schneidegeschirre zu schärfen, besteht in fol-
gendem: man taucht aus der Apotheke etwas
pulverisiertes Blauflein, vermischt dies mit
Baumöl zu einer farbenartigen Masse, und
bringt von dieser etwas auf den Strich-
riemen, bevor man das Messer auf demsel-
ben streicht. Letzteres bekommt danach eine
außerordentlich feine Schärfe.

Kindernpflege und -Erziehung.

Das Spazierenfahren des Säuglings. Der
Säugling kann bei jedem Wetter — stür-
mische Regentage natürlich ausgenommen —
ausgefahren werden. Je mehr man das
Kind an die frische Luft bringt, je länger
es sich draußen aufhalten kann, desto wohler
wird es sich fühlen. In der warmen Jahres-
zeit kann der Wagen des Säuglings den
ganzen Tag im Freien stehen. Im Winter
muß man das Kind mindestens eine Stunde
täglich ausfahren. Keine Medizin, keine noch
so gute Pflege kann die Wirkung hervor-
bringen, die die frische Luft mit sich bringt.
Im Sommer, wenn es draußen recht heiß
ist, so daß auch die Erwachsenen die Luft
verspüren, sich der lästigen Kleider zu ent-
ledigen, kann auch der Säugling ruhig für
eine viertel bis eine halbe Stunde nackt in
seinem Wagen strampeln. Aber auch im
Zimmer kann man, sofern es genügend warm
ist und keine Zugluft entsteht, den Säug-
ling für eine Weile entkleiden und strampeln
lassen. Was die Kleidung beim Ausgehen
des Säuglings anbetrifft, so richtet sich diese
vollkommen nach der Jahreszeit: im Winter
warm, da das Kind nicht wie die Erwach-
senen in Bewegung ist, im Sommer dagegen
luftig und dünn. Die Vorhänge des Wagens
dürfen nicht fest zugezogen sein, damit das
Kind auch die frische Luft einatmet. Das
Spazierenfahren hat keinen Sinn, wenn man
das Kind von der Außenluft absperrt.

Es lebe, es lebe das Jagen,
Dios stete Gewitter der Welt!
Die Traurigen mögen sich plagen,
Der Fiß mag trachten nach Geld!

Wald Feld.

Der Jäger trachtet am Abend und Morgen,
Nach rüstigen Taten hinaus;
Weh, Kinder und Sorgen und Schulden,
Wohlte der Himmel zu Haus.

Feldhühnerjagd.

Der gewöhnliche Termin für den Anfang der Niederjagd ist der 24. August; in manchen Gegenden aber der 1. September und wieder in anderen 8. September. Wenn bisweilen die Feldfrüchte besonders spät reifen, so wird nach Befinden der Behörden, um jede Beschädigung der Früchte zu verhüten, der Eröffnungstermin auch noch weiter hinausgerückt. Für den Besitzer eines Privat-Jagdbezirks ist die Einhaltung der jagdpolizeilichen Vorschriften oft recht unvorteilhaft, namentlich in heißen Sommern, wenn er bereits Ende Juli oder in der ersten Hälfte August vollkommen schießbare Hühner antrifft, die um jene Zeit, weil noch selten, weit größeren Wert haben als späterhin sobald die Hühner in großen Mengen zur Stadt kommen. Liegen noch überdies besonders ausgewachsene, starke Hühnervölker an Orten, wo sie ohne allen Schaden für die Feldfrüchte beschossen werden können, z. B. in jungen Schlägen, so könnte dazu in vereinzelten Fällen von der Polizei die Jagd freigegeben werden. Im Allgemeinen aber ist auf das Einhalten des gesetzlichen Jagd-Eröffnungstermins streng zu sehen, schon um auf manchen Revieren eine Anordnung einzuweisen zu lassen.

In Frankreich gilt es als allgemeines Sprichwort, daß mit St. Remigius jedes Hühnchen ein Huhn geworden sein müsse. Diese Regel trifft zwar oft, doch aber nicht immer zu, denn wenn die erste Brut verunglückt, ist die zweite um jene Zeit, nämlich am 1. Oktober, manchmal noch viel zu weit zurück, um schon als schießbar gelten zu können.

Ist die Hühnerjagd eröffnet, der Pächter eines Reviers hat einige befreundete Weidmänner zum Anschuß eingeladen, dann will Jeder zuerst schießen, jeder eilt wie ein Feuerläufer auf die Stelle zu, wo ein Hund Zeichen gibt, vorstehen zu wollen. Die unausbleibliche Folge solchen regelwidrigen Zusammenlaufens ist der Untergang des ersten Huhnes, welches sich zeigt, der Pächter mag noch so viel um Schonung bitten, „sie hören nicht!“ Bei dem ersten Flügel Schlag der sich vernehmen läßt, trallt es von allen Seiten, die Eltern fallen als ein Opfer des Todes, und die verwaiste Familie bleibt ohne Schutz und Hilfe zurück. Ist sie nicht schon kräftig und erfahren genug, um sich allein zu ernähren, so ist sie vielfach Gefahren ausgesetzt. Viele Jäger haben die Eigenheit, daß sie die Hühnerjagd oft bei der größten Hitze be-

treiben, die angenehmste Zeit bei großer Hitze, und falls kein weiter Weg zum Revier führt, ist die von 3 Uhr nachmittags an bis abends. Die Morgenjagden etwa von 8 bis 11 Uhr vormittags sind wegen der Nässe des Bodens und der Vegetation weder für Jäger, noch für Hunde zu empfehlen. Während der eigentlichen Mittagstunde ist die Hühnerjagd immer auszusehen.

Ein Hund, der bei einer Vormittagsjagd gebraucht wurde, sollte möglichst für diesen Tag ausruhen, für die Fortsetzung der Jagd am Nachmittag ist ein frischer, anderer Hund zu verwenden.

Rühle, etwas windige Witterung ist die denkbar beste zur Hühnerjagd, die Suche nach Hühnern kann dabei vormittags bis abends ausgeübt ohne große Ermüdung betrieben werden.

Eine sehr beliebte und ziemlich allgemein eingeführte Vorkehrung zum Erfolg einer Hühnerjagd ist das sogenannte „Verhören.“ Damit wird bezeichnet, daß der Jäger sich vor Tagesanbruch in die Gegend begiebt, wo mehrere Ketten Hühner vermutet werden. Dort stellt er sich an einem etwas erhabenen Orte an, um nach allen Seiten hin gut horchen und auch umherschauen zu können.

Mit dem ersten Scheine der Morgendämmerung fangen die alten Hühner an zu rufen und die Jungen antworten sogleich, nachdem die ganze Gesellschaft ihr gemeinschaftliches Nachquartier verlassen hat. Auf den Ruf der Jungen ist genau zu achten, weil sich aus dessen Stärke oder Schwäche mit Sicherheit ihr Alter und ihre Brauchbarkeit ergibt, sollten sie noch zu gering erscheinen, so lohnt sich die Mühe des Aufsuchens gar nicht.

Sind alle Angehörige eines Volkes beisammen, so erheben sie sich, die Alten an der Spitze, streichen eine mäßige Strecke weit und fallen dann wieder ein. Nach kurzem Verweilen wird das Zusammenrufen und Fortstreichen wiederholt; erst da, wo sie zum drittenmal eingefallen sind, gehen sie nun auf die Weide und bleiben auch, wenn nicht besondere Fälle eintreten, hier gewöhnlich den ganzen Tag liegen.

Wer dieses sogenannte „Verhören“ unternimmt, muß sich genau merken, wo der letzte Einsall der Hühner stattfand. Sollten die Hühner in der Zwischenzeit (vom Verhören bis zum Aufsuchen) durch irgend einen Zufall aufgetan werden, so sind sie meistens sehr schwer wieder zu finden. Will man daher ganz sicher gehen, so muß natürlich ein

Beobachter und Hüter die Bewachung der Hühner übernehmen, damit sie nicht unbemerkt weder aufstehen und weiterstreichen, noch von Feldarbeitern rege gemacht werden können.

Unstreitig ist die Hühnerjagd eine der allerbeliebtesten Arten der Niederjagd. Eine der notwendigsten Regeln für den Weidmann ist, bei sehr heißer Witterung mit der Jagd nicht später als um 8 Uhr des Morgens zu beginnen. Meistens ist zu dieser Stunde bei starkem Tau der Boden, besonders das Gras, noch ziemlich naß, weil dem Hunde leicht Wasser in die Nase kommt, das Finden der Hühner erschwert. Während der starken Sonnensitze, bei ganz trockenem Boden, finden die Hunde aber noch schlechter, namentlich wenn gleichzeitig Windstille herrscht, und die Hitze ermüdet den Jäger auf der Suche.

Sehr mächtige, stark gefütterte Hunde halten bei heißer Witterung ohnehin nicht lange aus, gehen keuchend hinter den Hals ihres Gebieters her und suchen jeden Augenblick Wasser. Fehlt dieses, so werden sie bald ganz unbrauchbar, daher ist es nicht ratsam, junge Hunde öfter, als absolut nötig, an das Wasser zu führen.

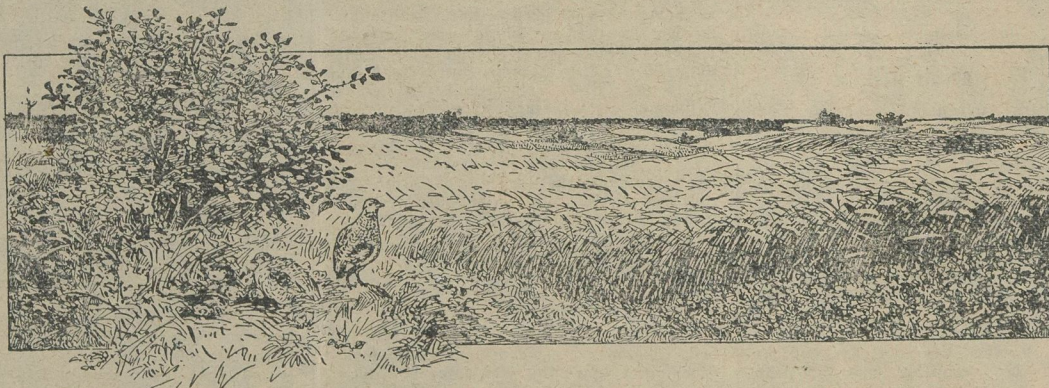
Sobald eine Kette Hühner auseinandergesprenzt ist, teilen sich die Jagdgenossen auseinander, das heißt, jeder sucht für sich allein. Dadurch werden nicht nur die Hunde ruhiger, sondern auch — die Jäger. Keiner übereilt sich mehr, es wird Zeit erspart und weit besser geschossen.

Humor.

Er kennt seine Leute. Sonntagsjäger: „Hier an diese Ecke soll ich mich stellen? Was soll ich denn schießen? Hier kommt doch kein Wild zum Vorschein!“ — Förster: „Aber auch keine Treiber, Herr Rat!“

Au! Förster Glimmfengel hat vom Frost eine mächtig blaurote Nase. Besuch (in der Absicht, etwas Angenehmes zu sagen): „Merkwürdig, wie der Kleine seinem Vater ähnlich sieht!“ — Mutter: „Ach, das kommt nur daher, weil er den Schnupfen hat, — sonst ist er ein ganz netter Junge!“

Wer A jagt, der muß auch B jagen! „Wie wollen wir aber, gnädiges Fräulein, den unbekanntem Mann, der Sie auf der dunklen Straße geküßt hat, ohne Beschreibung herausbekommen?“ — „Nun, ich denke doch mit Ihrem Polizeihund da!“ — „Das ist was anderes...! Dann, also, bitte, geben Sie dem Nero ein Bußerl!“



Herausgegeben unter Mitwirkung bewährter Fachschriftsteller, erfahrener Landwirte und tüchtiger Hausfrauen. Verantwortlicher Schriftleiter: Paul Schettler in Cöthen (Anh.).
Druck: Paul Schettlers Erben, Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Hofbuchdruckerei, in Cöthen (Anh.).

